

EMMANUEL J. BAUER

## Die oberschwäbischen Benediktiner und die alte Universität Salzburg (1617/1622–1810)

Der Ordo Sancti Benedicti erwies sich im Laufe der Geschichte nicht nur als bedeutender Kulturträger, sondern immer wieder auch als beachtenswerter Anreger der Wissenschaft und reicher Vermittler von Bildung und Erziehung. Es sei hier exemplarisch nur erinnert an Beda Venerabilis, der am Beginn des 8. Jahrhunderts zum geistigen Animator der Karolingischen Renaissance wurde, an Alkuin Flaccus, der zusammen mit seinen Schülern (u.a. Hrabanus Maurus) maßgeblich das Bildungswesen des Frankenreichs Karls des Großen prägte, oder an Anselm von Canterbury (1033–1109), der nachhaltig die Satisfaktionstheologie und die Tradition des sogenannten ontologischen Gottesbeweises beeinflusste und als grundlegender Wegbereiter der Lehre von der *Conceptio immaculata B.M.V.* angesehen werden muß, eines Glaubenssatzes, den übrigens später dann auch die Benediktiner der Universität Salzburg mit großem Engagement verfochten.

Im 16. Jahrhundert aber lag die katholische Bildung und Pflege der Wissenschaft – nicht zuletzt durch die Wirren der Reformation – auf breiter Ebene im argen, nicht nur im gemeinen Volk, sondern – noch bedenklicher und folgenschwerer – auch im Klerus. Nur langsam begann man in der Kirche, diesen Mangel als echtes Problem und als eine der Wurzeln der herrschenden Krise des Katholizismus zu erkennen und dagegen anzukämpfen. Manifest wurde dieses Bemühen v.a. in den Reformdekreten des Trienter Konzils, in diversen Erneuerungsbewegungen im Umfeld von charismatischen Persönlichkeiten und nicht zuletzt im rasanten Aufblühen der *Societas Jesu* und ihres bildungsorientierten Wirkens. In diesem Sog besann sich auch der Benediktinerorden von neuem auf den tiefen Wert einer guten geistig-spirituellen Ausbildung seiner Mönche. Begegnete man vorher der Wissenschaft und speziell den »Studierten« mit Skepsis bis Ablehnung – allzu oft entpuppten sich diese als »obergescheite«, eigenwillige Brüder und von Neuerungssucht besessene Störer des monastischen Friedens<sup>1</sup> –, so treten im 17. (und z.T. auch im 18.) Jahrhundert Pflege der Wissenschaft und monastisch-spiritueller Reform in enge Partnerschaft.

Dieses Phänomen zeigt sich u.a. an der innovativen, avantgardistischen Bewegung der Mauriner und – etwas pluriformer – an der ehemaligen Benediktiner-Universität Salzburg, die beide fast zur gleichen Zeit ihren Anfang nahmen. Die Kongregation der Mauriner (gegr. 1621) entwickelte (vornehmlich) in Frankreich eine bedeutende wissenschaftliche Tätigkeit auf dem Gebiet der Historiographie und wurde durch die Einbeziehung des Sprachen- und kritischen Quellenstudiums mit J. Mabillon und J.-L. d'Achéry an der Spitze zum Bahnbrecher der modernen historisch-kritischen Geschichtsschreibung, während die Benediktiner-Universität Salzburg (gegr. 1617) zu einem Zentrum und Ausstrahlungsort monastischer und

1 Vgl. Klaus SCHREINER, *Benediktinisches Mönchtum in der Geschichte Südwestdeutschlands*, in: *Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg*, bearb. von Franz QUARTHAL u. a. (Germania Benedictina 5), Augsburg 1975, 23–114; 63.



wissenschaftlicher Bildung für die Benediktiner- (und Zisterzienser)klöster des gesamten süddeutschen Raumes heranwuchs.

Obleich inzwischen einige wenige Untersuchungen über die alte Salzburger Universität im allgemeinen<sup>2</sup> und deren Beziehung zu einzelnen Klöstern im besonderen<sup>3</sup> bzw. über verschiedene Teilaspekte (geistesgeschichtlicher und personeller Natur) ihrer wissenschaftlichen Leistungen<sup>4</sup> vorliegen, steht es noch aus, einmal im ganzen die enge und lebensentscheidende Verflochtenheit der oberschwäbischen Benediktinerabteien mit dieser Stätte philosophisch-theologischer Wissenschaft zur Zeit eines großen geistigen Umbruchs in Europa in einer Art synoptischen Durchblicks darzustellen. Erst in diesem Licht gewinnen einzelne historische Details und Perspektiven scharfe Konturen und den ihnen gebührenden Stellenwert. Vorausschickend sei grundsätzlich betont, daß zwar den oberschwäbischen Klöstern unabkömmliche Verdienste um Gründung und Erhaltung der Universität des Fürsterzbistums an der Salzach zukamen, daß demungeachtet aber dieses bildungspolitische Projekt sehr wohl in beiderseitigem Interesse lag.

2 Besondere Beachtung verdienen u.a.: Friedrich HERMANN, Die Gründung der alten Salzburger Universität (1617–ca. 1635), Maschr. Habilitationsschrift Salzburg 1949. – DERS., Das Werk der Erzbischofe Markus Sittikus und Paris Lodron. Die Gründung der Salzburger Schule 1617 und Privilegierung zur Universität 1622/1625, in: Universität Salzburg 1622–1962–1972. Festschrift, hg. vom Akademischen Senat der Universität Salzburg, Salzburg 1972, 4–34. – DERS., Zeittafel der alten Benediktiner Universität zu Salzburg 1617–1810, in: SM 83, 1972, 852–857. – Magnus SATTLER, Collectaneen-Blätter zur Geschichte der ehemaligen Benedictiner-Universität Salzburg, Kempten 1890. – Max KAINDL-HÖNIG/Karl Heinz RITSCHL, Die Salzburger Universität 1622–1964. Mit einer Einführung von Bundesminister Dr. Theodor PIFFL-PERCEVIC und einem Geleitwort von Rector magnificus Univ.-Prof. Dr. Egon ENDL. Photographiert von Carl POSPESCH, Salzburg 1964. – Historia Almae et Archi-Episcopalis Universitatis Salisburgensis sub cura PP. Benedictinorum, hg. von Roman SEDLMAYR, fortges. von Roman ENDEL und Stanislaus WÜLZBERG, Bonndorf 1728 (abgekürzt: HKS).

3 Gebhard SPAHR, Weingarten und die Benediktiner-Universität Salzburg, in: Weingarten 1056–1956. Festschrift zur 900-Jahr-Feier des Klosters. Ein Beitrag zur Geistes- und Gütergeschichte der Abtei, Weingarten 1956, 106–136. – Aegidius KOLB, Ottobeuren und Salzburg, in: Ottobeuren. Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Abtei, hg. von Aegidius KOLB und Hermann TÜCHLE, Augsburg 1964, 269–303. – DERS., Das Reichsstift Irsee in der Schwäbischen Benediktiner-Kongregation 1699–1802, in: Das Reichsstift Irsee. Vom Benediktinerkloster zum Bildungszentrum. Beiträge zu Geschichte, Kunst und Kultur (Beiträge zur Landeskunde von Schwaben 7), Weißenhorn 1981, 76–93; 91 f. – Marianne MAYER, Ottobeuren – Die Wiege der deutschen Benediktiner-Universität zu Salzburg, in: Ottobeuren. Schicksal einer schwäbischen Reichsabtei, hg. im Auftrag der Abtei Ottobeuren von Aegidius KOLB unter Mitarbeit der Ottobeurer Lehrerschaft, Augsburg 1964, 135–141.

4 Rupert MITTERMÜLLER, Beiträge zu einer Geschichte der ehemaligen Benedictiner-Universität in Salzburg, hg. vom Centralausschusse für Gründung und Erhaltung einer freien katholischen Universität in Salzburg, Salzburg 1889 – als Ergänzung dazu: DERS., Die Benedictiner-Universität Salzburg und der hl. Thomas von Aquin III, in: SM 5/2, 1884, 73–91. – Paul MUSCHARD, Das Kirchenrecht bei den deutschen Benediktinern und Zisterziensern des 18. Jahrhunderts, in: SM 47, 1929, 225–315 und 477–596. – Annemarie MÜHLBÖCK, Die Pflege der Geschichte an der alten Universität Salzburg [Phil. Diss. (Maschr.)], Salzburg 1971. – DERS., Die Pflege der Geschichte an der alten Universität, in: Universität Salzburg 1622–1962–1972 (wie Anm. 2), 95–108. – Walter DEL-NEGRO, Die Pflege der Naturwissenschaften an der alten Universität, in: Universität Salzburg 1622–1962–1972 (wie Anm. 2), 109–119. – Peter PUTZER, Aspekte der Wissenschaftspflege an der alten Salzburger Juristenfakultät, in: Universität Salzburg 1622–1962–1972 (wie Anm. 2), 121–162. – Judas Taddäus ZAUNER, Verzeichnis aller akademischen Professoren zu Salzburg vom Jahre 1728 bis zur Aufhebung der Universität. Mit kurzen Nachrichten von ihrem Leben und ihren Schriften, Salzburg 1813. – DERS., Bermerkungen über den literarischen Werth der hohen Schule zu Salzburg, Salzburg 1810.



## 1. Die Situation um 1600 in den oberschwäbischen Klöstern und im Fürsterzbistum Salzburg

Das benediktinisch-monastische Leben der süddeutschen Klöster des 15./16. Jahrhunderts befand sich nicht gerade auf Höhenflug<sup>5</sup>. Viele Abteien wehrten sich gegen die Erneuerungsbewegungen der Kastler, Melker oder Bursfelder Reform und vernachlässigten sowohl die monastische Disziplin als auch die wissenschaftliche Ausbildung der Mönche. Die geistigen und politischen Stürme der Reformation trugen noch das Ihre bei. Durch reformfeindliche, separatistische Tendenzen waren die einzelnen Klöster zudem meist den politischen oder jurisdiktionellen Machtbestrebungen ihrer Landesherren und Bischöfe ausgeliefert. Monastische Reformen und engeres Zusammenrücken der einzelnen Abteien, um gemeinsame wissenschaftliche und politische Ziele zu verfolgen, taten not, Anliegen, die in struktureller Hinsicht maßgeblich durch das Konzil von Trient angeregt und forciert wurden. Als Reaktion auf eine Diözesansynode in Konstanz (1567), durch die Kardinal Markus Sittikus II. von Hohenems († 1595) eine Reihe von Reformdekreten in die Tat umsetzen wollte, fand 1568 in Ravensburg die erste Zusammenkunft der »Vereinigung der oberschwäbischen Benediktineräbte« statt<sup>6</sup>, mit der Absicht, gemeinsam den beschlossenen bischöflichen Visitationen zu trotzen<sup>7</sup>. Diese kongregationsartige Versammlung kann man als Fortführung des alten Mainz-Bamberg-Provinzialkapitels (bestehend aus ca. 120 Abteien), das auf die Verordnung der Bulle »Summa magistri« (1336) des Papstes Benedikt XII. zurückgeht und erstmals 1417 in Petershausen konferierte, sowie als Neubelebung einer bereits 1478 geschlossenen, nachweisbaren Vereinigung der Benediktineräbte der Diözese Konstanz<sup>8</sup> betrachten. Nach anfänglich guter Entwicklung schien das Werk der »Congregatio Suevia« trotz unermüdlicher Reform- und Visitationstätigkeit der päpstlichen Nuntien Felician Ninguarda OP und Hieronymus Graf Portia sowie des päpstlichen Legaten und Benediktinerabtes Pietro Paolo Benalli durch das Verbot des neuen Konstanzer Bischofs, Kardinal Andreas von Österreich<sup>9</sup>, zu scheitern. Doch schon bald nach dessen kurzer Regierungszeit († 1600) gelang es dank der Initiative des Nuntius Giovanni della Torre und des Weingartner Abtes Georg Wegelin (1586–1627), von dessen Kloster inzwischen kräftig neues monastisches Leben ausstrahlte, die Äbte von Weingarten, Ochsenhausen, Petershausen, Zwiefalten, Wiblingen, Isny und der Mehrerau am 13. Mai 1603 zur »oberschwäbischen Kongregation vom Hl. Josef« zusammenzufassen und noch im selben Jahr die päpstliche Bestätigung zu erlangen. Die neue Union zog auch bald andere Klöster an, von denen 1627 St. Georgen/Villingen, 1629 St. Peter und St. Trudpert im Schwarzwald, 1634 Marienberg/Südtirol und 1638 sogar Gregoriental/Elsaß der Beitritt

5 Vgl. K. SCHREINER, *Benediktinisches Mönchtum* (wie Anm. 1), 48–75.

6 Versammelt waren die Äbte von Petershausen, Zwiefalten, Weingarten, Ochsenhausen, Isny, Stein am Rhein, Mehrerau, St. Georgen und wahrscheinlich Wiblingen, ebd. 75.

7 Im gleichen Jahr wie in Konstanz – 1567 – tagte in Dillingen in derselben Reformintention auch die Augsburger Bistumssynode, der sich ebenfalls mehrere Benediktinerprälaten der Diözese Augsburg in dem Schreiben »Gravamina et Excusationes« widersetzten. Vgl. Walter PÖTZL, *Der Irseer Konvent und seine Äbte in der Neuzeit (1502–1802)*, in: *Das Reichsstift Irsee* (wie Anm. 3), 17–75; 23.

8 Vgl. QUARTHAL, *Benediktinerklöster* (wie Anm. 1), 321.

9 Kurioserweise soll Kardinal Andreas das Verbot der neuen Kongregation nicht aus irgendwelchen Ressentiments gegen den Benediktinerorden erlassen haben, sondern im Gegenteil aus besonderer persönlicher Zuneigung zu ihm. An dessen Erneuerung war ihm so gelegen, daß er die dazu erforderlichen Visitationen und Reformen unter allen Umständen selbst in die Hand nehmen wollte. Vgl. Johann Georg MAYER, *Skizze einer Geschichte der schwäbischen und schweizerischen Benedictiner-Congregation*, in: SM 9, 1888, 382–394 und 573–588. Ob hier allerdings nicht doch auch machtpolitische Interessen im Hintergrund standen?



gewährt wurde. St. Blasien/Schwarzwald suchte keinen Anschluß, Ottobeuren legte zwar 1627 am Kapitel zu Ochsenhausen einen Aufnahmeantrag vor, wandte sich dann aber genauso wie Irsee und Füssen mehr der Diözese Augsburg zu und war mit diesen zusammen 1685 Gründungsmitglied der »niederschwäbischen Kongregation vom Hl. Geist«, die sich aus acht Abteien dieses Bistums rekrutierte<sup>10</sup>.

Zu den Aufgaben der neuen Kongregation, dessen erster Präses Abt Wegelin war, zählten nicht nur die regelmäßigen Visitationen und die Durchsetzung der liturgischen und disziplinären Reformen in den unierten Abteien bzw. das Bemühen, ihnen Schutz gegen Rechtsübergriffe seitens landesherrlicher oder kirchlicher Autoritäten zu bieten, sondern auch die Sorge um eine angemessene geistliche und wissenschaftliche Bildung der Mönche.

Da es den einzelnen Klöstern zumeist an geeigneten Lehrern und Studienunterlagen mangelte, bot sich für diesen Zweck eine gemeinsame benediktinische Studienanstalt, die qualifizierte Ausbildung und monastische Disziplin gleichermaßen gewährleisten könnte, als die effektivste und sinnvollste Lösung an.

Obendrein war mit einem solchen Schritt auch ein spürbarer wirtschaftlicher Vorteil für den Orden zu erwarten, da sich die einzelnen Klöster durch das Studium ihrer Mönche an einer eigenen Ordensuniversität die relativ hohen Kontributionszahlungen an den Landesherrn für dessen Universitäten ersparen könnten. Diese durchaus weltlich-wirtschaftliche, aber nicht unbedeutende Überlegung dürfte hinter den »monastischen Kulissen« den Plan einer gemeinsamen ordenseigenen Hochschule nicht unerheblich mitangeregt und vorange-trieben haben<sup>10a</sup>.

Schon 1521 tauchte anlässlich eines Provinzialkapitels dieser Gedanke auf. 1533 beschlossen die Äbte von Zwiefalten, Kempten und Ottobeuren eine gemeinsame Bildungsstätte für die süddeutschen Benediktinerklöster. 1542 wurde in Legau/Allgäu ein erster Versuch gestartet, bis es schließlich 1543 durch neun Abteien Bayerns und Schwabens zur Gründung der »Ottobeurer Akademie« kam<sup>11</sup>. Die Schule, die im Todesjahr ihres geistigen Wegbereiters, des großen Ottobeurer Humanisten Nikolaus Ellenbog (1481–1543)<sup>12</sup>, eröffnet wurde, mußte allerdings bereits 1544 nach Elchingen übersiedeln und 1546 durch die Folgen des Schmalkal-

10 Vgl. J. G. MAYER, Skizze (wie Anm. 9), 385f. – K. SCHREINER, Benediktinisches Mönchtum (wie Anm. 1), 75–77. – M. i. G. (W), Eine bemerkenswerte Abtwahl in Neresheim (Württemberg), zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Exemption der niederschwäbischen Congregation sub titulo »S. spiritus«, in: SM 19, 1898, 451–460. – Paulus WEISSENBERGER, Die schwäbische Benediktinerkongregation, in: Schwäbische Blätter für Heimatpflege und Volksbildung 19, 1968, 10–18. Einen Überblick über die Bildung der neuen Kongregation im deutschen Sprachgebiet von der Zeit der Gegenreformation bis zur Säkularisation bieten: Philibert SCHMITZ, Geschichte des Benediktinerordens, Bd. 4: Die äußere Entwicklung des Ordens vom Konzil von Trient bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Verfassungsgeschichte vom 12. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Ins Deutsche übertragen und hg. von Dr. P. Raimund TSCHUDY O.S.B., Einsiedeln 1960, 106–138. – Stephanus HILPISCH, Geschichte des benediktinischen Mönchtums. In ihren Grundzügen dargestellt. Mit 17 Bildern auf 10 Tafeln, Freiburg/Brsg. 1929, 323–350.

10a Vgl. Joachim KÖHLER, Die Universität zwischen Landesherr und Bischof. Recht, Anspruch und Praxis an der vorderösterreichischen Landesuniversität Freiburg (1550–1752), Wiesbaden 1980. Köhler hat auf diesen Motivationshintergrund aufmerksam gemacht und ihn im Kontext der Universitätsgeschichte von Freiburg/B. aufgezeigt.

11 Zu den diversen Versuchen der Gründung und Leitung einer Hohen Schule durch die oberschwäbischen Benediktiner vgl. QUARTHAL, Benediktinerklöster (wie Anm. 1), 553f. und 624–627. – Josef HEMMERLE, Die Benediktinerklöster in Bayern (Germania Benedictina 2), Augsburg 1970, 211f. Im Zusammenhang mit der Frage der wissenschaftlichen Ausbildung der Benediktinermönche Oberschwabens wäre auch zu beachten: J.-B. SÄGMÜLLER, Das philosophisch-theologische Studium innerhalb der schwäbischen Benedictinerkongregation im 16. und 17. Jahrhundert, in: ThQ 86, 1904, 161ff.

12 Zu Nikolaus Ellenbog vgl. Franz NEUDERT, An der Schwelle der Neuzeit, in: Ottobeuren. Schicksal einer schwäbischen Reichsabtei (wie Anm. 3), 90–96.



dischen Krieges aufgelöst werden. Somit blieb die Frage einer gemeinsamen benediktinisch-wissenschaftlichen Ausbildungsstätte weiterhin offen, ein Vakuum, das auch durch das 1611 in Ottobeuren begonnene Hausstudium nicht ausgefüllt werden konnte<sup>13</sup>.

Als daher im Jahre 1617 von Markus Sittikus III. von Hohenems, dem Fürsterzbischof von Salzburg (1612–1619), die beinahe stürmische Initiative zur Gründung einer Salzburger Universität unter vorrangiger Mithilfe der süddeutschen Benediktinerklöster ausging, stieß sie letztlich auf die Gunst der Zeit (wenn auch damit die ihr inhärenten Probleme nicht a priori aus der Welt geschafft waren). Denn dieser Plan kam sowohl den verstärkten Reform- und Unionsbestrebungen der oberschwäbischen Benediktiner als auch ihrem Interesse an einer gemeinbenediktinischen Ordensuniversität entgegen<sup>14</sup>. In Salzburg wiederum stand man als Metropolitansitz förmlich unter Zugzwang, endlich den Reformdekreten des Konzils von Trient (1545–1563) über die Einführung von Provinzialkapiteln (Sessio XXIV) und die Errichtung von Priesterseminarien bzw. Bildungsanstalten für den Klerus (Sessio XXIII) nachzukommen. 1669 inaugurierte Felician Ninguarda OP<sup>15</sup> die erste nachtridentinische Provinzialsynode, die denn auch erste konkrete Reformen zur Hebung der Gelehrsamkeit unter den Klerikern und den Zöglingen christlicher Schulen, die oft »niederträchtiger und unwissender als Bauern«<sup>16</sup> wären, beschloß<sup>17</sup>. Erst 1579 erstand als erste Frucht ein bescheidenes Priesterseminar<sup>18</sup>. 1588–1592 existierte eine Art Gymnasium der Franziskaner. Als sich die Verhandlungen mit den Jesuiten (etwa 1612/13), den Franziskanern und den Augustiner-Eremiten bezüglich der Übernahme einer Höheren Schule endgültig zerschlugen, wandte sich der Fürsterzbischof an die Benediktiner. Schon früher – 1591 – nahm Wolf Dietrich Kontakt mit einem Benediktiner auf, dem Schottenabt von St. Jakob/Regensburg, Ninian Winzet, allerdings ohne Erfolg<sup>19</sup>. Markus Sittikus (1612–19), dem nicht nur aus pastoralen, kirchlichen Motiven, sondern auch aus pragmatisch-politischen Gründen der Erhaltung der

13 Vgl. Fr. HERMANN, Die Gründung (wie Anm. 2), 32–34.

14 Zu den Bemühungen um eine gesamtdeutsche Benediktiner-Union und deren Zusammenhang mit der neugegründeten Universität Salzburg und ihrer Trägerkonföderation beachte: Ursmer BERLIÈRE, Der Benediktiner-Congress zu Regensburg im Jahre 1631, in: SM 9, 1888, 399–416. – Fr. HERMANN, Die Gründung (wie Anm. 2), 164–166.

15 Felician Ninguarda OP (1524–1595) war von 1568–1578 als Apostolischer Kommissar und von 1578–1583 als Apostolischer Nuntius unermüdlich im Sinne der Reform der Orden und des Weltklerus in Süddeutschland und Österreich tätig. Er berief Synoden ein, führte Visitationen durch und trieb die Errichtung von Priesterseminaren voran. K. SCHELLHASS, Der Dominikaner Felician Ninguarda und die Gegenreformation in Süddeutschland und Österreich 1560–1583, Bd. 1–2, Rom 1930–1939.

16 Constitutio LX der Provinzialsynode von 1569, zitiert nach: KAINDL-HÖNIG/RITSCHEL, Die Salzburger Universität (wie Anm. 2), 20.

17 Vgl. dazu: HUS (wie Anm. 2.), 3–5. – Magnus SATTLER, Die »Benediktiner«-Universität Salzburg. Versuchte Bildungsanstalten vor der Gründung der Universität, in: SM 2/1, 1881, 61–74. – Florian DALHAM, Concilia Salisburgensis provincialia et dioecesana, Augustae Vindelicorum 1788, 523–528.

18 Zur Geschichte des Salzburger Priesterseminars vgl. Hermann ZSCHOKKE, Die theologischen Studien und Anstalten der katholischen Kirche in Österreich. Aus Archivalien, Wien 1894, 613–630.

19 Vgl. KAINDL-HÖNIG/RITSCHEL, Salzburger Universität (wie Anm. 2), 116. Abt Ninian Winzet, geb. 1518 in Renfrew (Schottland), wurde nach dem Theologiestudium und der Priesterweihe (1540) in Glasgow Professor und Stiftsprobst in Linlithgow. Vor den Reformatoren, gegen die er einige scharfe und fundierte Schriften verfaßte, floh er an den Hof Mary Stuarts, deren Beichtvater er wurde. 1562 mußte er auch von dort die Flucht (nach Antwerpen, Löwen und Paris) ergreifen. 1571 war er aber nochmals kurze Zeit in Sheffield bei der gefangenen Mary Stuart knapp vor deren Tod. 1577 wurde er von Papst Gregor XIII. zum Schottenabt von St. Jakob/Regensburg ernannt, wo er auch 1592 starb. Winzet führte dieses Schottenkloster in seiner Regierungszeit wieder zu neuem Ansehen und gilt als der fähigste Kritiker des schottischen Reformators John Knox († 1572). L. HAMMERMAYER, Ninian Winzet, in: LThK 10, <sup>2</sup>1965, 1183f. – KOLB, Ottobeuren und Salzburg (wie Anm. 3), 271.



landesherrlichen Souveränität an einer eigenen Universität lag, trat in diesem Anliegen auf Anraten seines Beichtvaters P. Sylverius Meusburger<sup>20</sup> 1617 nun an Joachim Buchauer, den Abt von St. Peter (1615–1627), heran. Denn für ihn war klar, daß nur ein Orden mit zumindest rudimentären zentralistischen oder konföderativen Strukturen den notwendigen Rückhalt an Finanzen und wissenschaftlich geschultem Nachwuchs für eine Universität bieten konnte. Vermutlich hatte er bereits 1615 mit Seitenblick auf die schwäbische Kongregation den Prior des süddeutschen Klosters Wessobrunn gegen den Willen des Konvents als Abt nach Salzburg bestellt<sup>21</sup>.

## 2. Die Rolle der oberschwäbischen Benediktiner bei der Gründung der Salzburger Universität

Da von den österreichischen und salzburgischen Abteien wenig Schützenhilfe zu erwarten war, sandte Markus Sittikus Abt Joachim Buchauer mit einem Empfehlungsschreiben in den süddeutschen Raum, um möglichst viele Klöster für das Projekt eines gemeinsamen Gymnasiums bzw. einer Ordensuniversität zu gewinnen, wobei den oberschwäbischen Benediktinern<sup>22</sup> eine führende Rolle zukommen sollte. In seinem einstigen Heimatkloster Wessobrunn erfuhr der salzburgische Mittelsmann bloß eine moralische Auferbauung. In St. Ulrich/Augsburg, Irsee und Ochsenhausen zeigte man verschreckte Zurückhaltung und verwies ihn auf die mächtigen Reichsabteien, wie Ottobeuren und St. Gallen. Ein zukunftssträchtiger Rat, denn in Abt Gregor Reubi von Ottobeuren (1612–1628) gewann er den überzeugtesten und treuesten Protektor des geplanten Werkes, in dem dieser die beste Antwort auf die damaligen politischen und wissenschaftlichen Nöte seines Hauses und die der Benediktinergemeinschaften der gesamten Region erkannte. Voll Begeisterung ermutigte er zum weiteren Bemühen und versprach, die ersten Lehrer zu entsenden und in Schwaben klug die Werbetrommel zu rühren. Während man in Weingarten auf die Einladung eher distanziert bis skeptisch-arrogant reagierte, sicherte St. Gallen<sup>23</sup> sofort seine Unterstützung zu und brachte einige konstruktive Vorschläge zur Organisation der künftigen Universität ein.

Heimgekehrt nach Salzburg, ergaben sich aus Abt Buchauers Verhandlungen mit den salzburgischen Äbten bzw. dem Erzbischof etwas klarere Vorstellungen von der Sache: Gründer der Universität sollte der Landesfürst, Direktoriums-inhaber St. Peter sein und Ende

20 P. Sylverius Meusburger OFMCap, geb. 1582 zu Egg im Bregenzer Wald, wirkte von 1615–1618 in Salzburg und erwarb sich dort große Verdienste um die Seelsorge und am Hof. Nach Einsätzen in Augsburg und München und einem dreimaligen Provinzialat in der Tiroler Ordensprovinz starb er 1638 in Brixen. Die Beisetzung in Salzburg nahm Erzbischof Paris Lodron höchstpersönlich vor. J. ZIMMERMANN, P. Silverius Meusburger, Lindau 1875.

21 Vgl. Fr. HERMANN, Die Gründung (wie Anm. 2), 25f.

22 Zu diesen sind v. a. die Gründungsmitglieder der Oberschwäbischen Benediktinerkongregation zu rechnen, sowie aufgrund der geographischen Lage, der sozio-kulturellen Zusammengehörigkeit und der geistesgeschichtlichen Konvergenz auch Ottobeuren, Irsee und Füssen. Unter den später zur Kongregation gestoßenen Klöstern scheiden St. Georgen, St. Peter und St. Trudpert durch ihre Lage im Schwarzwaldgebiet, Marienberg und Gregoriental durch ihr Zuhause in Südtirol bzw. im Elsaß aus. Kempten gehörte nur für kurze Zeit zur Schwäbischen Kongregation, schloß sich 1649 der Lothringischen und 1664 der Schweizerischen Kongregation an, um dann endgültig als rein adeliges Stift jeglicher Verbindung zu entsagen. Zu Kempten: J. G. MAYER, Skizze (wie Anm. 9), 577 und J. HEMMERLE, Die Benediktinerklöster in Bayern (wie Anm. 11), 129–136.

23 Auch Fürstabt Bernhard Müller (1594–1630), der dritte der nachreformatorischen, reformfreundigen Äbte von St. Gallen, war sich seiner mächtigen Stellung wohl bewußt und bisweilen ein etwas undurchsichtiger Verhandlungspartner. Fr. HERMANN, Gründung (wie Anm. 2), 37f.



September vorerst eine »schola inferior seu humana« ihren Betrieb aufnehmen. Inzwischen inszenierte Gregor Reubi mit Umsicht eine Konferenz einiger schwäbischer Äbte in St. Gallen (22. August 1617), um ihnen die Wünsche von EB Markus Sittikus zu unterbreiten, stieß aber fast durchwegs auf taube Ohren oder Ablehnung. St. Ulrich und der Bischof von Augsburg zeigten offenen Widerstand, Ochsenhausen Skepsis. St. Gallen, noch mehr aber Weingarten, trat mit Vehemenz für eine Ordensschule in Schwaben oder Süddeutschland ein und plädierte wiederum für Rorschach, für das mißlungene Projekt der Schweizer Kongregation<sup>24</sup>.

Diese scheinbare Niederlage konnte jedoch den Optimismus Gregor Reubis nicht erschüttern, und schon bald gelang es ihm, St. Gallen und Ochsenhausen wieder umzustimmen. Er startete eine richtige Werbekampagne, indem er selbst und in seinem Auftrag P. Albert Keuslin, ein nachmaliger Rektor der Universität, durch persönliche Vorsprachen bei mehreren Äbten Freunde für das Werk suchten: Zwiefalten lehnte ab, Weingarten setzte genauso wie St. Ulrich und der Bischof von Augsburg (negativ beeinflusst von den Jesuiten) den Kampf dagegen fort. Indessen wurden Irsee und Elchingen zur Mitarbeit gewonnen, Ochsenhausen bezeugte seine Sympathie und die Mehrerau sowie St. Jakob/Regensburg boten sogar je einen Mönch als Professor für Salzburg an. Ende September überbrachte P. Sylvanus Herzog, vormals Rektor des Ottobeurer Hausstudiums und nun als Professor für Salzburg bestimmt, Abt Reubi das erste Fundationsinstrument (20. September 1617) aus der Salzachstadt, abgeschlossen zwischen dem Erzbischof und St. Peter. Der Landesfürst verpflichtete sich, für die wirtschaftlichen und finanziellen Belange der Schule aufzukommen, St. Peter als Direktoriensinhaber dagegen dazu, die organisatorischen und personellen Erfordernisse abzudecken. Trotz einiger problemträchtiger Punkte (Überbetonung St. Peters, Obediensfrage, Stellenwert des Papiers)<sup>25</sup> reichte Gregor Reubi diese Abmachung als Grundlage dafür, den Startschuß zum Unternehmen zu geben. Er beauftragte fünf Ottobeurer und einen Irseer Professoren mit der Lehrtätigkeit in Salzburg<sup>26</sup>, die denn auch unmittelbar nach der feierlichen Eröffnung am 6. November 1617, bei der P. Andreas Vogt, der erste Rektor der Schule, die feierliche Eröffnungsrede hielt, von ihnen in Angriff genommen wurde<sup>27</sup>.

In Schwaben jedoch wurden selbst durch den hoffnungsvollen Beginn die Ressentiments gegen eine offizielle, bindende Konföderation zur Unterstützung der Schule nicht abgebaut. Man befürchtete über St. Peter einen zu starken Einfluß des Landesfürsten auf den Orden und bevorzugte eher einen losen Verband. Diesem traten tatsächlich relativ viele Abteien der schwäbischen, bayerischen und schweizerischen Bistümer bei, u. a. Andechs und sogar Weingarten und St. Ulrich/Augsburg. Abt Reubi aber hielt eine formale Bindung für notwendig und verfaßte eine Konföderationsurkunde (8. Oktober 1618), die zur gemeinschaftlichen Förderung der Universität verpflichtete. Seiner großen diplomatischen Klugheit (oder besser: Schläue) gelang es, St. Gallen und Einsiedeln (Präses der schweizerischen Kongregation) und in ihrem Gefolge auch Muri, St. Blasien und Rheinau zur Unterzeichnung zu bewegen. In

24 Bereits 1614 war auf einem Schweizer Kongregationskapitel der Vorschlag einer gemeinsamen Studienanstalt in Rorschach am Bodensee (inkorporierte Pfarre von St. Gallen) gemacht worden, stieß aber auf wenig Resonanz bzw. auf zu viele widrige Umstände. Der Gedanke wurde wiederholt aufgegriffen, so von der Schwäbischen Kongregation (Weingarten), vom päpstlichen Nuntius (1642) und nochmals von der Schweizer Kongregation (1649), ohne daß es aber je zu einer Verwirklichung gekommen wäre. J. G. MAYER, Skizze (wie Anm. 9), 579. – Fr. HERMANN, Die Gründung (wie Anm. 2), 34.

25 Vgl. die eingehende Besprechung dieses ersten Fundationsinstrumentes bei Fr. HERMANN, Die Gründung (wie Anm. 2), 47–55.

26 Dieser Pioniertruppe gehörten folgende Professoren an: Sylvanus Herzog, Andreas Vogt, Christophorus Custos, Albert Keuslin und Benedikt Höß aus Ottobeuren sowie Ferdinand Pröpstle aus Irsee. Ebd. 56–58.

27 Über Umfang und Struktur des neuen Lehrbetriebs vgl. ebd. 58–60.



Schwaben hielt sich der Erfolg in Grenzen, denn die »harte Nuß« Weingarten (Präses der Schwäbischen Kongregation) ließ sich noch nicht knacken. Dafür schlossen sich Elchingen, Deggingen, Donauwörth, St. Ulrich, Andechs, Wessobrunn, Irsee, Thierhaupten und Neresheim an<sup>28</sup>. Da in Salzburg inzwischen der Mangel an Lehrkräften infolge eines notwendig gewordenen Studienausbaus bedrohlich answoll (auch wenn im letzten Augenblick St. Blasien zwei, Mehrerau, Elchingen und Neresheim je einen Professor »opfereten«), erkannte Abt Gregor immer deutlicher die Notwendigkeit eines Konventtages der konföderierten Prälaten zur gemeinsamen Lösung der Probleme. Gegen das ursprüngliche Ansinnen von EB Markus Sittikus und leider ohne St. Gallen, das hierbei eine zu langfristige Bindung witterte, und – wie befürchtet – damit auch ohne die übrigen schweizerischen Abteien, dafür aber unter Teilnahme einiger anderer Klöster (z. B. Ochsenhausen, St. Peter und St. Georg im Schwarzwald) und des Rektors von Salzburg (Sylvanus Herzog) fand vom 28.–30. April 1619 in Ottobeuren das bemerkenswerte Ereignis des ersten Konföderationskonventtages statt. Man entwarf Vorstellungen über die Struktur und Arbeitsweise des Direktoriums, den Modus der Professoren nominierungen und die finanziellen Grundlagen der Universität<sup>29</sup>. Die Ergebnisse zeigen deutlich die Ambitionen des Ordens auf ein längerfristiges Engagement, zugleich aber auch das Ignorieren des ersten Fundationsinstruments, was nun endgültige, klare Verhandlungen zwischen Erzbischof und Orden unverzichtbar machte. Auch an diesen entscheidenden Gesprächen Ende August in Salzburg waren seitens des Ordens neben den Äbten von Neresheim und St. Peter zwei oberschwäbische Benediktiner wesentlich beteiligt, Abt Gregor Reubi und Prior Roman Hay (Ochsenhausen). Der Orden erreichte die Anerkennung der Nichtigkeit der ersten Fundationsurkunde, insbesondere die Abschaffung des Monopols St. Peters auf das Direktorium und damit verbunden dessen Erweiterung. Erst so eröffnete sich für die süddeutschen Äbte langfristig die Möglichkeit, die Geschichte der Universität mitzubestimmen. Man einigte sich auch in der Obedienz- und Fundationsfrage, so daß am 6. September 1619 das zweite, eigentliche Fundationsinstrument als »Abrede zwischen dem Erzbischof und den verbündeten Äbten wegen Überlassung der hohen Schule« veröffentlicht werden konnte<sup>30</sup>. Als der Plan, einer salzburgischen Konföderation die Verantwortung für die Universität zu übertragen, scheiterte, mußte diese am Konventtag von Augsburg (6. Oktober 1619) nun endgültig von der Gesamtkonföderation – vermutlich zum Segen des Werkes – übernommen werden. Zum ersten Präses der Konföderation erwählte man (natürlich) Abt Gregor Reubi.

Nachdem nun die Universität Salzburg definitiv zu einer gemeinsamen Ordensangelegenheit geworden war, galt es, ihr ein möglichst tragfähiges Fundament zu schaffen. Während sich die Schweizer endgültig abmeldeten, bekundeten nun die Österreicher starkes Interesse. Sie traten 1626 der Konföderation offiziell bei, während die Bayern durch politische Restriktionen gebremst wurden. Den schwäbischen Klöstern mangelte es an Entschlossenheit: Weingarten liebäugelte immer noch mit Rorschach, Wiblingen versprach zwar einen Professor, sträubte sich aber gegen eine Bindung, und Ochsenhausen wog sich in Indifferenz<sup>31</sup>. Trotzdem beschloß der Assistententag zu Ottobeuren 1621 die Errichtung der sogenannten »großen Theologie«, um die Voraussetzung für eine Erhebung zur Universität zu schaffen. Tatsächlich erlangte Salzburg die Auszeichnung der (verbesserten) kaiserlichen Privilegien am 4. Oktober 1622, so daß vier Tage später durch deren Promulgation die Universität feierlich eröffnet werden konnte.

28 Die Entwicklung vom losen Verband zur formalen Konföderation findet sich dargestellt: Ebd. 70–77.

29 Über Hintergründe, Beratungen und Ergebnisse dieses Konventtages siehe Näheres: Ebd. 81–90.

30 Vgl. dazu Judas Taddäus ZAUNER, Neue Chronik von Salzburg, Fortgesetzt von Corbiban GÄRTNER, Bd. 8, Salzburg 1813, 98–104.

31 Zu den Bemühungen um den Ausbau der Konföderation vgl. Fr. HERMANN, Die Gründung (wie Anm. 2), 109–116.



Am Konventtag der Konföderation 1623 schlug Abt Gregor vor, daß zu deren Erweiterung einzelne konföderierte Prälaten bei insgesamt 62 anderen Äbten persönlich vorsprechen sollten, um sie zum Beitritt zu bewegen. Dies war u. a. auch vorgesehen für die schwäbischen Klöster Kempten, Weingarten, Ochsenhausen, Petershausen, Zwiefalten, Wiblingen, Fultenbach und Füssen. Die Idee erwies sich aber als illusorisch, selbst Gregor Reubi mußte seine diesbezüglichen Agenden zur Gänze P. Andreas Vogt übertragen. Trug diese Aktion anderwärts auch einige Früchte, so blieben sie in Schwaben gering<sup>32</sup>: 1624 schloß sich zwar Ochsenhausen an, kurz darauf wurde jedoch am schwäbischen Kongregationskonventtag das Ansuchen um gemeinsamen Beitritt zur Konföderation abgelehnt und die Errichtung eines gemeinsamen schwäbischen Studienhauses in Freiburg/Brsgr. beschlossen, um die Kleriker dorthin und nicht in das entfernte Salzburg zu schicken<sup>33</sup>. Nachdem schon 1623 von einigen Klöstern in Ummendorf eine »Hohe Schule« gestartet wurde (mit dem frühen Ende 1628/1633), wurde der Traum einer gemeinsamen schwäbischen Studienanstalt übrigens erst 1672 durch die Gründung einer Akademie in Rottweil – gedacht als Vorbereitung bzw. Ersatz für die Universität in Salzburg – Wirklichkeit, und auch das nur bis 1691<sup>34</sup>. Allerdings bereits ein Jahr nach jenem negativen Kongregationsbeschluß von 1624 gab nun auch Weingarten ganz überraschend und aus unbekanntem Gründen endlich seinen erbitterten Widerstand auf und erklärte sich zur Unterstützung Salzburgs bereit<sup>35</sup>.

Der neue Erzbischof Paris Lodron (1614–1653) beauftragte Abt Reubi schließlich auch, mittels seiner vielfältigen Beziehungen weltliche Professoren zwecks Installierung einer juristischen Fakultät (1624) zu gewinnen. Unter dessen Mitberatung kam es außerdem zu einer neuen Fundation der Universität und zur Planung und teilweisen Errichtung der Universitätsgebäude, wozu auch die oberschwäbischen Abteien nicht zuletzt ihren finanziellen Beitrag leisteten.

Somit war durch Kooperation des Salzburger Fürsterzbistums und des Benediktinerordens unter der großartigen Regie Abt Gregor Reubis »einer der wichtigsten geistigen Mittelpunkte des süddeutschen Katholizismus«<sup>36</sup> ins Leben gerufen. Jede der beiden Seiten hatte »ihre« Universität, der Erzbischof für seine praktisch-politischen, der Orden für seine wissenschaftlich-monastischen Interessen. Dabei darf unter den tragenden Kräften, die zur tatsächlichen Verwirklichung des gewagten Unternehmens führten, als entscheidendes Moment der Animation und Motivation nicht zuletzt das Faktum der mehr oder weniger offenen Spannung bzw. Konkurrenz zwischen Benediktinern und Jesuiten nicht vergessen werden. Die Societas Jesu fühlte sich nämlich als einziger Orden berufen und dazu auch wirklich fähig, die dringend notwendige katholische Reform durchzuführen. Dieses Sendungsbewußtsein wies teilweise durchaus machtpolitische Facetten auf – so wurde z. B. die Aufhebung einzelner Benediktinerabteien, ja später (1625) sogar die des gesamten Benediktinerordens, von den Jesuiten gefordert, um die dadurch zur Verfügung stehenden Güter in jesuitische Institutionen umzuwandeln<sup>37</sup> –, übte zugleich aber auch einen positiven Druck bzw. Zwang auf die

32 Vgl. ebd. 157–160.

33 Vgl. dazu Ph. SCHMITZ, Geschichte des Benediktinerordens (wie Anm. 10), Bd. 4, 144. – J. G. MAYER, Skizze (wie Anm. 9), 385.

34 In diesen Rahmen fällt auch die Leitung eines Gymnasiums in Ehingen durch Mönche aus Zwiefalten ab 1686 und die Errichtung eines Lyzeums in Villingen 1689 durch die Abtei St. Georgen.

35 Vgl. G. SPAHR, Weingarten (wie Anm. 3), 109f.

36 Josef WODKA, Kirche in Österreich. Wegweiser durch ihre Geschichte, Wien 1959, 281f.

37 Diese Spannungen entbrannten besonders heftig in der Frage der Restitution der durch die Reformationswirren verlorengegangenen Klöster und kirchlichen Einrichtungen. Vgl. K. SCHREINER, Benediktinisches Mönchtum, (wie Anm. 1) 78ff. – Ph. SCHMITZ, Geschichte des Benediktinerordens (wie Anm. 10), Bd. 4, 127–130. – U. BERLIÈRE, Der Benedictiner-Congress (wie Anm. 14), 411.



benediktinischen Reformbestrebungen, etwa die Kongregationsbildungen, aus<sup>38</sup>. Speziell im Bereich der katholischen Erziehung kam bekannterweise den Jesuiten größte Bedeutung, ja eine fast uneingeschränkte Vormachtstellung zu, die sie zudem mit allen Mitteln monopolartig auszubauen bzw. zu halten versuchten<sup>39</sup>. So ist es auch nicht zu verwundern, daß den Jesuiten, die im Umkreis von Salzburg alle katholischen Universitäten in der Hand hatten (Graz, Wien, München, Ingolstadt, Dillingen, später auch Innsbruck), die geplante Benediktiner-Universität ein Dorn im Auge war, und sie deren Entstehung mit mehr oder weniger sauberen Mitteln zu untergraben versuchten, wie dies tatsächlich von Rom und besonders heftig von Augsburg aus geschah<sup>40</sup>. Für den Benediktinerorden war demnach das Gelingen des Werkes nicht zuletzt eine Prestigefrage und die Chance, das Universitätsbildungsmonopol der Jesuiten zu durchbrechen. Bemerkenswert ist nun, daß selbst in diesem Punkt eine gewisse innere Konvergenz mit dem fürsterzbischöflichen Hof bestand, wo man der Societas Jesu gleichfalls nicht gerade hohe Sympathien entgegenbrachte<sup>41</sup>. Es ist daher nicht erstaunlich, daß dieses benediktinisch-jesuitische Spannungsverhältnis in Salzburg auch auf wissenschaftlicher Ebene stets deutlich wirksam geblieben ist.

### 3. Oberschwäbische Benediktiner als Gestaltungsträger der Geschichte der Universität Salzburg

Werfen wir nun einen Blick auf die weitere Geschichte der Salzburger Universität, insbesondere auf die Entwicklung in der wissenschaftlichen Lehre, der Bildungspolitik und der Unterrichtsmethoden, so zeigt sich, daß auch deren Geschicke wesentlich von oberschwäbischen Benediktinern mitgestaltet wurden. Ja, es fällt auf, daß gerade in sehr neuralgischen Phasen und Ereignissen der Universitätsgeschichte Oberschwaben als Verantwortungsträger präsent waren. Sie stellten nicht nur die ersten beiden Rektoren, den ersten und letzten Präses

38 Vgl. Ph. SCHMITZ, Geschichte des Benediktinerordens, Bd. 4, 198f.

39 Zum Bildungsmonopol der Societas Jesu in den katholischen deutschen Ländern und zu Methode und Zielen ihres Unterrichts vgl. Friedrich PAULSEN, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht, Leipzig 1885, 261–290.

40 Vgl. Fr. HERMANN, Die Gründung (wie Anm. 2), 14, 45–47, 55–57 und 90. In diesem Zusammenhang sind auch folgende historische Theorien von Interesse, die behaupten, daß auch beim Scheitern des Rorschach-Projekts die Jesuiten die Hand im Spiel gehabt hatten und weit später (1751) gleichfalls Intrigen der Societas Jesu der »Gelehrten Gesellschaft von Ölmütz«, die von einigen großen Benediktinern (M. Ziegelbauer, etc.) getragen wurde, endgültig das Genick brachen. Vgl. K. SCHREINER, Benediktinisches Mönchtum (wie Anm. 1), 94f. – Fr. HERMANN, Die Gründung (wie Anm. 2), 34. Dieses Spannungspotential trat 1635 im Streit um die Universität Tübingen zutage, auf die sowohl Jesuiten wie Benediktiner Besitzansprüche erhoben. Vgl. K. SCHREINER, Benediktinisches Mönchtum, 83. – Demungeachtet gab es auch leuchtende Beispiele fruchtbarer Zusammenarbeit und gegenseitiger Beflügelung von Benediktinern und Jesuiten. So übte z. B. Petrus Priscianensis SJ nachhaltig positiven Einfluß auf den großen Weingartner Abt Georg Wegelin (1586–1627) und die wissenschaftliche und monastische Erneuerung einiger schwäbischer Klöster aus. Allerdings muß in diesem Zusammenhang rückblickend die Frage gestellt werden, ob nicht diese überaus starke Affinität zu den Jesuiten ein entscheidendes inneres Motiv der zähen ablehnenden Haltung Abt Wegelins gegenüber der Salzburger Universität war. Vgl. G. SPAHR, Weingarten (wie Anm. 3), 106–110.

41 So weiß man z. B. von Erzbischof Wolf Dietrich und von P. Sylverius Meusburger OFM Cap, der ja bekanntlich für die Benediktiner plädierte, daß sie den Jesuiten ablehnend bis feindlich gegenüberstanden. Vgl. KAINDL-HÖNIG/RITSCHEL, Die Salzburger Universität (wie Anm. 2), 115. – Fr. HERMANN, Die Gründung (wie Anm. 2), 26f.



des Universitätsdirektoriums, hatten also nicht nur in den Stunden der Geburt und des Niedergangs die höchsten Leitungsfunktionen inne, ein oberschwäbischer Rektor inthronisierte 1652 auch die bahnbrechende Studienreform und ein weiterer führte zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Hochblüte der Universität mit der Säkularfeier im Jahre 1718 herbei. Unter den insgesamt 52 Präsidien finden sich zehn und unter den insgesamt 22 Rektoren vier oberschwäbische Benediktiner. An den drei hier in Frage stehenden Fakultäten der Universität (Philosophie, Theologie und Kirchenrecht) – die Lehrkräfte am Akademischen Gymnasium also nicht berücksichtigt – waren zusammen 35 Professoren aus Oberschwaben tätig<sup>42</sup>.

Unter geistesgeschichtlichen Gesichtspunkten betrachtet läßt sich der Weg der Universität in drei Etappen gliedern, deren Grenzen je durch entscheidende Wendepunkte markiert werden:

### 1. Die Zeit von der Gründung 1617/1622 bis zur Studienreform 1652

Diese Periode<sup>43</sup> war geprägt von den Mühen und Problemen des allerersten Aufbaus und der wissenschaftlichen und organisatorischen Konsolidierung, die nahtlos übergingen in die Bedrängnisse des Dreißigjährigen Krieges und dessen indirekte negative Auswirkungen auf das Lehrpotential, den Studentenzustrom und die Wirtschaftslage der Universität, die diese beinahe ihrer Existenzfähigkeit beraubten<sup>44</sup>. In dieser schwierigen Phase des Werdens erwies sich speziell Ottobeuren als eisernes Rückgrat des noch wackeligen Unternehmens und als Hauptträger der oberschwäbischen Mitarbeit<sup>45</sup>. Von den acht bzw. neun (Stadlmayr eingerechnet) Professoren Oberschwabens kamen allein sechs aus Ottobeuren, gleichfalls beide oberschwäbischen Präsidien und Rektoren.

Abt Gregor Reubi<sup>46</sup> (Ottobeuren), vom Beginn 1617 weg die unermüdlich treibende und zielbewußt lenkende Kraft, wurde folgerichtig offiziell am Konventtag zu Augsburg 1619 zum ersten Präses des Direktoriums gewählt, dem er bis kurz nach der Privilegierung der Universität 1622 vorstand.

42 Die folgende Untersuchung berücksichtigt also von den Präsidiumsmitgliedern nur die Präsidien und von den Lehrkräften nur die Professoren der Universität im engeren, eigentlichen Sinn, während von den Lehrern des Akademischen Gymnasiums abgesehen wird. Vgl. dazu v. a. Aegidius KOLB, Präsidium und Professorenkollegium der Benediktiner-Universität Salzburg 1617–1743, in: MGSLk 102, 1962, 117–166. – DERS., Präsidium und Professorenkollegium der Benediktiner-Universität Salzburg 1734 (1743!) bis zu deren Ende 1810, in: SM 83, 1972, 663–716. – Leopold SPATZENEGGER, Verzeichniß der Decance der theologischen, juristischen und philosophischen Facultät der Universität zu Salzburg vom Jahre 1652–1811, aus den Protokollen der obigen Fakultäten, in: MGSLk 12, 1872, 414–431. – *Historia Almae et Archi-Episcopalis Universitatis Salisburgensis* (wie Anm. 2), 192–452. – M. SATTLER, *Collectaneen-Blätter* (wie Anm. 2). – J. T. ZAUNER, *Verzeichnis* (wie Anm. 4).

43 Einen interessanten, wenn auch naturgemäß fragmentarischen Blick hinter die Kulissen der bekannten Ereignisse dieser ersten Periode bietet ein Ottobeurer Archival im Staatsarchiv in München mit dem Gesamttitel: »De ortu et progressu Universitatis Salisburgensis Benedictinorum ab anno 1617 biß 1680«, das verdienstvollerweise bearbeitet und ediert wurde von: Albert SIEGMUND, Ein bedeutendes Archival für die Gründungsperiode der Benediktineruniversität zu Salzburg, in: SM 83, 1972, 603–662.

44 Vgl. Fr. HERMANN, Die Gründung (wie Anm. 2), 160f.

45 Zu den Ottobeurer Professoren an der Salzburger Universität vgl. die ausgezeichnete Studie von Aeg. KOLB, Ottobeuren und Salzburg (wie Anm. 3), 290–303. – M. MAYER, Ottobeuren (wie Anm. 3), 139–141.

46 Gregor Reubi, geboren 1572 in Sonthofen, legte 1592 die Professur ab und studierte – wie die meisten Kleriker Ottobeurens bis zum Jahre 1611 – bei den Jesuiten in Dillingen. Von 1612–1628 trug er die Abtswürde von Ottobeuren. Nach seiner Resignation zog er sich nach Wengen bei Ulm zurück, wo er 1637 starb. Vgl. HUS (wie Anm. 2), 250f. – Fr. HERMANN, Die Gründung (wie Anm. 2), 277–280. – Aeg. KOLB, Ottobeuren und Salzburg, (wie Anm. 3), 277.



Auch den ersten Rektor der neuen Studienanstalt stellte Ottobeuren, nämlich Sylvanus Herzog, Prior und Rektor der dortigen Hauslehranstalt und einer der glühendsten Verfechter der neuen Idee, der an der Spitze der sechsköpfigen Gründungsgruppe von Professoren echte Pionierarbeit am »neugeborenen« Akademischen Gymnasium in Salzburg leistete und von Abt Reubi zu dessen ersten Rektor nominiert wurde. Waren seine Energie und Initiativkraft für einen Neuanfang an sich von Vorteil, so machte der ihm eigene Charakter eines ehrgeizigen, fanatischen und machthungrigen Querulanten das Zusammenleben der Professoren bald unerträglich und eine konstruktive, fruchtbare Kooperation praktisch unmöglich. Um nicht überhaupt den Fortbestand der Schule zu gefährden, wurde er schließlich 1622 abgesetzt und P. Albert Keuslin zum Nachfolger bestellt<sup>47</sup>.

Albert Keuslin (Ottobeuren), geboren 1591, Ordensprofeß 1608, studierte wie Abt Gregor Reubi Philosophie (mit Doktorexamen) und Theologie in Dillingen bei den Jesuiten und war der erste Theologe der hohen Schule. Er unterrichtete von 1617–1622 Moraltheologie, unterbrochen von einer einjährigen philosophischen Lehrtätigkeit 1618/1619. 1622 zum neuen Rektor ernannt, wurde er nach der Privilegierung der Universität deren erster »Rector magnificus« bis 1626.

Als solchem oblag es ihm, bei der feierlichen Promulgation der Privilegien die Gesetze und Statuten der neuen Universität vorzulesen und in diesem Rahmen auch die grundsätzlichen Richtlinien der wissenschaftlichen Lehre mitzuteilen, die nach dem Beschluß des Assistententages 1622 festlegten, »ut professores tam in philosophia quam in theologia, quantum rationabiliter fieri potest, S. Thomam sibi proponant et eius sententias et doctrinam defendant«<sup>48</sup>. Es wurde also ein strenger Thomismus zum wissenschaftlichen Programm erhoben<sup>49</sup>. In der Theologie folgte dieser eher der (italienischen) Tradition der Dominikaner<sup>50</sup>, vermutlich mitangeregt durch die Kontakte zum Cassinensermönch Thomas Mariani, der ja ab 1622 in Salzburg als Professor tätig war, sicher aber auch durch eine bewußte Opposition gegen den

47 Vgl. Fr. HERMANN, Die Gründung (wie Anm. 3), 124–131. Anläßlich der ersten Visitation (September 1620) reichten die Professoren sogar eine offizielle umfangreiche Protestnote gegen den Rektor ein. Zu finden im Archiv zu St. Peter/Salzburg, Nr. 1941, 159–164. – Sylvanus Herzog, geboren 1580 in Innsbruck, hielt sich nach der Absetzung als Rektor für einige Zeit am Nonnberg/Salzburg auf und kehrte daraufhin nach Ottobeuren zurück, wo er aber Anfang 1626 exklaustriert wurde. Ab 1626 finden wir ihn für zehn Jahre als Abt in Fultenbach, wo man ihn 1636 zur Resignation zwang. 1657 starb er 77jährig in Rein. Vgl. Fr. HERMANN, Die Gründung (wie Anm. 2), 132.

48 Landesarchiv Salzburg, Universitätsarchiv BA 16, 354.

49 Über das Verhältnis der Salzburger Benediktiner zum Hl. Thomas von Aquin und seiner Lehre gibt z. B. eine penible literargeschichtliche Abhandlung in: R. MITTERMÜLLER (wie Anm. 4), Beiträge 5–14, Aufschluß.

50 Eine deutliche Anlehnung an Johannes Capreolus und seine »Libri IV defensionum theologiae doctoris Thomae de Aquino«, wie sie von Wodka und Redlich behauptet wird, läßt sich allerdings an konkreten Texten kaum expressis verbis ausmachen. Vgl. J. WODKA, Kirche in Österreich (wie Anm. 36), 282f. – Virgil REDLICH, Die Salzburger Benediktiner-Universität als Kulturercheinung, in: Benediktinisches Mönchtum in Österreich. Eine Festschrift der österreichischen Benediktinerklöster aus Anlaß des 1400jährigen Todestages des heiligen Benedikt, hg. von Hildebert TAUSCH, Wien 1949, 79–97; 80–84. Zur Wirkgeschichte dieses großen Dominikaners vgl. Martin GRABMANN, Johannes Capreolus O.P., der Princeps Thomistarum († 1444), und seine Stellung in der Geschichte der Thomistenschule, in: Mittelalterliches Geistesleben 3, München 1956, 370–410. – Trotzdem muß es zu denken geben, daß 1627 Sebastian Rhoer ausdrücklich die Einstellung des Hauptwerkes von Johannes Capreolus mit der Begründung verlangte, »quia Thomistarum doctrinam, quam hic Salisburgi aemulamur, accurate amplectitur«. Landesarchiv Salzburg, Universitätsarchiv BA 16, 6f. Redlich geht in der Betonung des italienischen Einflusses so weit, zu behaupten, daß »das Antlitz der Universitätsbildung im 17. Jahrhundert von der lateinischen Kultur und Humanitas« REDLICH, Salzburger Benediktiner-Universität 82, ja »dieser romani-sche Einfluß... hier zur Macht« (ebd. 80) geworden sei.



von Molina und Suarez geprägten eklektischen Thomismus der Jesuiten. Die Philosophie dieser ersten Periode dürfte im Einfluß des italienischen Aristotelismus, konkret der averroistischen Aristotelesschule von Padua gestanden haben, was die strenge Orientierung an Aristoteles im Aufbau der philosophischen Lehren und Schriften und die relativ häufige Bezugnahme auf Jacopo Zabarella, Antonius Zimara und Augustinus Niphus, ja sogar auf Averroes selbst (ohne daß jedoch seine nichtchristlichen Lehrsätze, wie etwa die von der aeternitas mundi oder der materia formata übernommen wurden!) beweisen. Albert Keuslin selbst veröffentlichte bereits Disputationen zur Logik und den acht Büchern der Physik des Aristoteles, sowie einige zur Sakramentenlehre<sup>51</sup>.

Josef Burger (Ottobeuren) lehrte 1618 die Moraltheologie, später leitete er das Ordenskongregat. Der gebürtige Münchner starb bereits 1621 mit 30 Jahren am sogenannten »Ungarischen Fieber«. Von ihm ist eine moraltheologische Disputation erhalten<sup>52</sup>.

Andreas Vogt (Ottobeuren), erster Rhetoriklehrer, hielt 1617 die feierliche Eröffnungsrede und wurde zusammen mit Dionysius Richard (und Albert Keuslin?) 1622 zum ersten Doctor theologiae der Universität und 1627 zum Doctor juris utriusque promoviert<sup>53</sup>. 1622–1626 dozierte er Moraltheologie, 1626–1628 Kirchenrecht. 1628 durch die Wahl zum Abt ins Heimatstift zurückgerufen, blieb er aber auch als solcher in enger Verbindung mit der Salzburger Universität, insbesondere als deren Präses 1630–1633. In seinem Nachlaß finden sich keine wissenschaftlichen Schriften<sup>54</sup>.

Simon Grab (Wiblingen) war bis in die Spätphase der Universität dort der einzige Professor aus seinem Kloster und unterrichtete 1621 für ein Jahr Mathematik. Als »vir plane doctissimus, Chymicus, Mathematicus et Oeconomicus excellens«<sup>55</sup> übernahm er verschiedene Missionen, richtete 1633 in St. Gallen ein »studium mathematicum« ein und lehrte danach bis zu seinem Tod 1636 Philosophie in Engelberg<sup>56</sup>.

Sebastian Rhoer (Ottobeuren), der nach seiner Professur 1613 seine Universitätsstudien bei den Jesuiten in Würzburg absolvierte, kam bereits 1619 als Professor nach Salzburg und entwickelte als einer der langjährigsten Lehrer dort eine umfangreiche Tätigkeit. Bis 1624 (1625?) unterrichtete er Philosophie, führte 1622 und 1625 eine stattliche Anzahl von Studenten (34 bzw. 22) zum Baccalaureat, sowie 22 zum Magisterium und auch einige zum Doktorat<sup>57</sup>. Nachdem er selbst 1627 das Doktorat der Theologie erworben hatte, stieg er auf zum Dozenten der Theologie und bestritt als solcher die Vorlesungen der spekulativen sowie der Kontrovers- und Moraltheologie, bis er – u. a. nach einer zehnjährigen fruchtbaren Tätigkeit als Regens des Priesterseminars (1631–1641)<sup>58</sup> – 1644 ins Kloster zurückberufen

51 Bezüglich der Werke siehe Pirmin LINDNER, Album Ottoburanum. Die Äbte und Mönche des ehemaligen Reichs-Stiftes Ottobeuren, Benediktiner-Ordens in Schwaben und deren literarischer Nachlass von 764 bis zu ihrem Aussterben 1858, Bregenz 1904, 48. – Albert Keuslin wurde nach seiner Tätigkeit an der Universität 1626 zum Abt von St. Peter/Salzburg postuliert bzw. hindirigiert, wo er 1657 starb. Biographische Daten: HUS (wie Anm. 2), 288f. – Ulrich FAUST, Abt Albert Keuslin, in: Benediktinische Monatszeitschrift Beuron 1/2, 1957, 51–54. – Pirmin LINDNER, Professbuch der Benediktiner-Abtei St. Peter in Salzburg (1419–1856), Salzburg 1906, 41f.

52 Vgl. P. LINDNER, Album Ottoburanum (wie Anm. 51), 49.

53 Vgl. HUS (wie Anm. 2), 466f.

54 Andreas Vogt starb 1633 im »Schweden-Exil« zu Lindau. Vgl. HUS (wie Anm. 2), 294f. – P. LINDNER, Album Ottoburanum (wie Anm. 51), 18f. – Aeg. KOLB, Ottobeuren und Salzburg (wie Anm. 2), 292.

55 HUS, 423.

56 Vgl. K. SCHREINER, Benediktinisches Mönchtum. – M. SATTLER, Collectaneen-Blätter (wie Anm. 2), 159.

57 Vgl. HUS (wie Anm. 2), 419f.

58 Vgl. H. ZSCHOKKE, Die theologischen Studien (wie Anm. 18), 622f.



wurde und 1650 in dessen Nähe während der Pestkrankenpflege starb. Von ihm sind neben einigen posthum edierten asketischen Schriften eine ganze Reihe Disputationsschriften erhalten. Unter ihnen 13 philosophische, die einen sehr guten Einblick in Aufbau und Umfang der philosophischen Lehre an der damaligen Universität geben. In den Themen und ihrer Anordnung – hier noch aufgesplittert in thesenartige Einzelabhandlungen – klingen bereits Darstellungsform und Inhalt der kompendienartigen, systematischen »Cursus philosophici« an, wie sie seit den »Disputationes metaphysicae« (1597) des Suarez immer mehr Verbreitung fanden<sup>59</sup>. So auch in der Salzburger Thomistenschule, etwa bei Ludwig Babenstuber<sup>60</sup>, Eberhard Ruedorffer<sup>61</sup>, Bernhard Oberhauser<sup>62</sup>, Berthold Vogl<sup>63</sup> und Placidus Renz<sup>64</sup>. Die philosophischen Thesenblätter des Sebastian Rhoer behandeln die Logik (*De natura logices et syllogismi*), v. a. aber die Physik und die darin eingeschlossene Psychologie praktisch in ihrer ganzen aristotelischen Bandbreite (ganz allgemein in *De auditu physico*, *De principiis corporis naturalis*, *De motu*, *De coelo*, *De generatione et corruptione*, *De anima*). Seine etwas längere theologische Disputation beschäftigt sich mit der für die gegenreformatorische Zeit hochaktuellen Frage der Wirkungsart der Gnade (*Fatum liberum, seu praedestinatio a Deo gratuita, ex mediis certa, in homine libera, Salisburgi 1632*)<sup>65</sup>. Rhoer markiert mit seinem Werk eine philosophische Linie, auf der sich im wesentlichen auch die restlichen drei oberschwäbischen Professoren bewegen.

Jakob Molitor (Ottobeuren) lehrte die Philosophie in Salzburg ab 1627 für zwei Zweijahreskurse und beförderte in den wenigen Jahren insgesamt 106 Studenten zum Baccalaureat bzw. Magisterium<sup>66</sup>, bis er 1631 vom Salzburger EB Paris Graf Lodron als Prior nach Michaelbeuern beordert wurde<sup>67</sup>. An Schriften edierte er Abhandlungen zur aristotelischen Logik und Physik.

Felix Pfeffer (Ottobeuren)<sup>68</sup>, der mitten in den Wirren der Schwedenkriege ab 1640 für ein Biennium die Philosophie dozierte, hatte selbst schon an der Salzburger Universität seine philosophisch-theologische Ausbildung (bis 1638) erhalten. Er veröffentlichte jeweils am Ende seiner zwei Lehrjahre eine Disputationsschrift mit den symbolhaften Titeln »Phaetra philosophica bis denis sagittis instructa« (Salzburg 1641) und »Clypeus naturae ex auditu

59 Zum Wandel in der Darstellungsmethode der philosophischen Lehre unter dem Einfluß des Suarez vgl. Martin GRABMANN, *Die Disputationes metaphysicae des Franz Suarez in ihrer methodischen Eigenart und Fortentwicklung*, in: *Mittelalterliches Geistesleben* 1, München 1926, 525–560; 540 ff.

60 Ludwig BABENSTUBER, *Philosophia Thomistica Salisburgensis, sive Cursus philosophicus secundum doctrinam D. Thomae Aquinatis Doctoris Angelici, Augustae Vindelicorum 1706*.

61 Eberhard RUEDORFFER, *Philosophia peripatetico-thomistica*, Salzburg 1732.

62 Bernhard OBERHAUSER, *Biennium philosophicum peripatetico-thomisticum (IV partes)*, Salzburg 1725. – DERS., *Philosophus peripatetico-thomistice discurrens (II partes)*, Augustae Vindelicorum 1730.

63 Berthold VOGL, *Philosophia scholastica peripatetico-thomistice expensa (II partes)*, Salzburg 1737.

64 Placidus RENZ, *Philosophia Aristotelico-Thomistica ac quantum in schola D. Thomae licet problematica, Augustae et Lincii 1740*.

65 Zu Leben und Schriften vgl. u. a. P. LINDNER, *Album Ottoburanum* (wie Anm. 51), 50–53.

66 Vgl. HUS (wie Anm. 2), 366 f.

67 Jakob Molitor, geboren 1603 in Meersburg, Profetz 1619, war sieben Jahre lang Prior in Michaelbeuern und anschließend 36 Jahre lang vorbildlicher Prior seines Mutterklosters sowie Socius des Generalvisitors der Diözese Augsburg. Er starb 1676 in Ottobeuren. Vgl. P. LINDNER, *Album Ottoburanum* (wie Anm. 51), 53–55.

68 Felix Pfeffer, gebürtiger Innsbrucker (1611), Profetz 1628, versah nach seiner Salzburger Lehrtätigkeit Dienste im Kloster und in der Seelsorge, verbrachte ab 1646 etwa ein Jahr in schwedischer Gefangenschaft und war dann von 1650 bis zu seinem Tod 1663 an der wiedereröffneten Hauslehranstalt in Ottobeuren Professor für Philosophie und Rhetorik. Vgl. ebd. 56 f.



physico depromptus« (Salzburg 1642). Er soll 22 Baccalaureaten und 20 Magistri promoviert haben<sup>69</sup>.

Und schließlich Willibald Lendlin (Ochsenhausen): Er dozierte an der Universität Salzburg 1641–1643 für einen Lehrkurs die Philosophie und beförderte 30 Studenten zum Baccalaureat (1642) und 20 zum Magisterium der Philosophie (1643). Einblick in seine Salzburger Lehrtätigkeit geben drei Disputationsschriften, die den Ansatz des pädagogischen Bemühens offenbaren, auf die Probleme der Hörer einzugehen und ihnen die Materie auch verständlich zu machen. So etwa außer in den Abhandlungen allgemein über Hauptprobleme der Philosophie und über den Makrokosmos (je 1643) in seinen »Antitheses philosophicae, seu naturales dubitationes pro firmando physico tyrone titubante« (1643). Heimgekehrt ins Kloster, unterrichtete er dort am Hausstudium weiter Philosophie<sup>70</sup>.

## 2. Die Zeit von der Studienreform 1652 bis zum Sykophantenstreit 1740/41

An der Wende zur zweiten Periode der Geschichte der Universität Salzburg steht ein Mann, der zu einem ihrer intensivsten Förderer wurde, Alphons Stadlmayr (Weingarten)<sup>71</sup>. Mit ihm begann auch die Reichsabtei Weingarten, die zwar unter Abt Wegelin schon die prinzipielle Mithilfe zugesagt und unter Abt Dietrich (1627–1637) die zähe Loslösung von den Jesuiten in Dillingen endgültig vollzogen hatte, aber aufgrund des personellen und wirtschaftlichen Aderlasses im Dreißigjährigen Krieg der Möglichkeit einer effektiven Kooperation beraubt war, ins Salzburger Universitätsgeschehen spürbar einzugreifen<sup>72</sup>. Stadlmayr, 1606 in Innsbruck geboren<sup>73</sup>, trat 1620 in Weingarten ein und legte 1626 die Profefß ab. Nach seiner Priesterweihe 1636 zeigte er als Novizenmeister, vor allem aber als Professor für Philosophie und Theologie an der Hauslehranstalt in Weingarten und in Marienberg außerordentliche Begabung, so daß vom Präses der Universitätskonföderation die Bitte um seine Freistellung für Salzburg erging. Erst nach langem Zögern aufgrund von wirtschaftlichen Erwägungen und disziplinären Vorbehalten erlaubte Abt Laymann (1637–1673) Stadlmayr und drei Fratres 1647 die Übersiedlung nach Salzburg. Schon einen Monat später empfing dieser die Doktorwürde und übernahm bis 1652 (mit einem Jahr Unterbrechung) die Dogmatikvorlesungen. Anschließend dozierte er Bibelwissenschaft und von 1655–1659 die Kontroverstheologie (Apologetik)<sup>74</sup>. Nach der Resignation von Roman Müller (Seon) wurde Alphons Stadlmayr 1652 zum neuen Rector magnificus (1652–1673) gewählt. Nachdem bereits 1644 ein Aufruf an die Äbte zur neuerlichen Unterzeichnung der Kooperationserklärung ungehört verhallt war, ging Rektor Stadlmayr nun an eine gründliche Reorganisation der Universität<sup>75</sup>, deren organisatorischem und wissenschaftlichem Lebensnerv die Kriegswirren erheblich zugesetzt

69 Vgl. HUS, 342.

70 Der 1599 in Riedlingen geborene Willibald Lendlin brachte auch in Ochsenhausen noch zwei Thesenschriften in den Druck und starb 1674. Vgl. HUS (wie Anm. 2), 433 f. – M. SÄTTLER, Collectaneen-Blätter (wie Anm. 2), 169 f.

71 Zu Stadlmayrs Leben und Wirken siehe die prägnante, informative Darstellung bei G. SPAHR, Weingarten, 111–119. – HUS (wie Anm. 2), 290. – M. SÄTTLER, Collectaneen-Blätter (wie Anm. 2), 181 f. – P. LINDNER, Professbuch der Benediktiner-Abtei Weingarten. (Fünf Professbücher süddeutscher Benediktiner-Abteien II), Kempten 1909, 10. – Albert SCHMITT, Die Benediktiner-Abtei Weingarten, Ravensburg 1924, 32 ff.

72 Vgl. Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg (wie Anm. 1), 626.

73 Nach Spahr ist das Geburtsjahr nicht 1610, wie die HUS angibt und Sattler und Lindner von ihr übernehmen, sondern 1606, da er 1619 als 13-jähriger nach Weingarten gekommen sein soll. G. SPAHR, Weingarten (wie Anm. 3), 111.

74 Vgl. Aeg. KOLB, Präsidium und Professorenkollegium 1617–1743 (wie Anm. 42), 128–131.

75 Vgl. HUS (wie Anm. 2), 94–98.



hatten. Noch 1652 kam es im Rahmen einer Studienreform, die in einer »solemnis renovatio Universitatis« proklamiert wurde<sup>76</sup>, zu einer Erneuerung der Unterrichtsmethoden und einer Erweiterung des Studienangebotes (z. B. zur neuen Foundation der juridischen Fakultät). Und ein Jahr später gelang es Stadlmayr, ein neues »Instrumentum Congregationis« zu erarbeiten und etwa 40 Prälaten und Konvente zu seiner Unterzeichnung zu bewegen. Dieses Vertragsdokument brachte endlich klare Linien in die Verpflichtungen und Kompetenzen der Verbündeten und blieb bis zum Ende der Universität deren tragendes Fundament. Unter Stadlmayrs weiteren Aktivitäten als Rektor sind noch die Errichtung einer Universitätsbibliothek, der Bau von Maria Plain und die Übernahme und Eingliederung der schwäbischen Studienanstalt von Rottweil in die Universität (1673) besonders hervorzuheben. Als eine bekannte und anerkannte Autorität zog er schließlich auch wie ein Magnet viele Weingartner Kleriker und Studenten zum Studium in die Salzachstadt. In seiner Dienstzeit waren es allein 25 junge Benediktiner, bis zur Säkularisation des Klosters sollten es über 120 werden. Auch nach seiner Wahl zum Abt 1673 blieb Stadlmayr mit der Universität verbunden: 1675–1678 war er Präses und die folgenden drei Jahre Assistent im Universitätsdirektorium, 1679 vermittelte er den großen Theologen und Kanonisten Cölestin Sfondrati (St. Gallen) als Professor nach Salzburg.

In wissenschaftlicher Hinsicht ist es Stadlmayr zu verdanken, daß die vernachlässigte Unterrichtsmethode der Disputationen wieder mehr in Übung kam. Er selbst publizierte in Salzburg drei Disputationsschriften: »De legibus« (1650), eine etwas umfangreichere »De Deo et attributis Deo propriis« (1660) und »De visione beatifica« (1665)<sup>77</sup>. Sein bedeutendstes Werk verfaßte er schon in Weingarten als Lehrer der Philosophie, nämlich die »Philosophia tripartita. Logica, Physica, Metaphysica, secundum mentem Angelici doctoris S. Thomae Aquinatis explicata« (Constantiae 1644). Es handelt sich hierbei um ein philosophisches Kompendium in benutzerfreundlicher Oktavgröße, das eine thomistisch-peripatetische Philosophie systematisch darlegt und eigentlich nur aus zwei Teilen besteht: einer Logik und einer sehr umfangreichen Physik mit einem methaphysischen Anhang<sup>78</sup>. In seinem Vorwort »Ad Lectorem« vertraut er sich dezidiert der Führung und den Schriften des Aquinaten an »quia, qui eum tenuit nunquam invenitur a tramite veritatis deviasse«. Das Werk, das von der Universitätsbibliothek in Salzburg vermutlich bereits 1646 eingestellt wurde<sup>79</sup>, dürfte, nach der Abgegriffenheit des Exemplars zu schließen, dort auch häufig benützt worden sein.

Die Weingartner Tradition in den Führungsfunktionen wurde durch die zwei nachfolgenden Prälaten fortgesetzt. Abt Willibald Kobolt (1683–1697) war 1685–1688 Präses der

76 Vgl. KEINDL-HÖNIG/RITSCHEL, Die Salzburger Universität (wie Anm. 2), 47f.

77 Vgl. P. LINDNER, Professbuch-Weingarten (wie Anm. 71), 10. Die »Disputatio de legibus« wurde von Chr. Katzenberger in Salzburg verlegt.

78 Trotzdem verdient STADLMAYRS »Metaphysica: ad Libros XIV Metaphysicos Aristotelis secundum mentem Angelici Doctoris S. Thomae Aquinatis explicata« höchste Beachtung, da ein eigener, explizit metaphysischer Traktat, noch dazu mit einem Umfang von 100 Seiten (S. 737–837), unter den katholischen Philosophen der damaligen Zeit eher eine Besonderheit darstellt. In Inhalt und Aufbau zeigen sich einerseits gewisse Parallelen zur deutschen protestantischen Schulmetaphysik und andererseits Anklänge und Einflüsse der »Disputationes metaphysicae« des Suarez, besonders deutlich in der ausschließlichen Behandlung der drei Transzendentalien unum, verum und bonum unter den passionibus entis. Vgl. Max WUNDT, Die deutsche Schulmetaphysik des 17. Jahrhunderts (Heidelberger Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte 29), Tübingen 1939, 162–227. Im einzelnen gliedert sich Stadlmayrs Metaphysik in folgende Themen: 1. de natura Metaphysicae, 2. de ente in communi (über den Begriff des Seienden, dessen Unterteilung und deren inneren Zusammenhang), 3. de principiis Entis (v. a. existentia und essentia), 4. de passionibus Entis (unum, verum, bonum), 5. de partibus Entis (v. a. actus et potentia) und 6. de substantia immateriali (Engel, Gott).

79 Das Exemplar der Universitätsbibliothek Salzburg trägt am Einband das Jahr 1646, das zumeist das Jahr der Einstellung oder der Faktur der Buchbinderei angibt.



Universität und Abt Sebastian Hyller (1697–1730) bekleidete dieses Amt 1706–1709. Beider Wohlwollen zeigt sich darin, daß sie zahlreiche Kleriker nach Salzburg schickten und sich um neue Professoren für die Universität bemühten<sup>80</sup>. Abt Hyller mußte sich in seiner Amtszeit als Friedensstifter im handgreiflichen Kampf aufeinanderprallender Schwaben und Bayern bewähren und hatte 1707 die Freude, der Einweihung der Kollegienkirche beizuwohnen, nach dessen Vorbild er ja auch die Weingartner Stiftskirche erbauen ließ. Beide Äbte fungierten auch als Assistenten: Kobolt von 1688–1691, Hyller von 1703–1706 und von 1709–1712. In dieser Periode stellte auch Ochsenhausen einen Präses der Universität, nämlich Abt Franciscus Klesin (1689–1708)<sup>81</sup> von 1694–1697. In den drei darauffolgenden Jahren hatte er eine Assistentenstelle im Direktorium inne. Als letzten oberschwäbischen Präses dieser Periode finden wir Abt Rupert Ness (1710–1740) (Ottobeuren), der sich durch den herrlichen Neubau des Stiftsgebäudes und die Wiederbelebung des Ottobeurer Schulwesens mit Recht den Namen eines zweiten Stifters erwarb<sup>82</sup>. Mit bewußter Referenz vor den großen Verdiensten Ottobeurens um die Gründung der Universität wurde 1718 der Abt von Ottobeuren, eben Rupert Ness, zum Präses gewählt. Für dieses Jahr war nämlich die Säkularfeier vorgesehen, bei der jenem die Ehre zuteil wurde, die Festrede vor dem akademischen Senat zu halten<sup>83</sup>. Von 1712–1715 war er überdies als Assistent im Universitätspräsidium tätig.

Die Reorganisation der Universität 1652/53 schuf nicht nur die Grundlage für eine langfristige wirtschaftlich-organisatorische Stabilität, sondern auch den Rückhalt für einen kontinuierlichen wissenschaftlichen Aufstieg. Nicht zuletzt durch die Gewinnung von hochqualifizierten Professoren (man denke nur an Augustin Reding/Einsiedeln oder Coelestin Sfondrati/St. Gallen) begann sich immer mehr eine richtiggehende Salzburger Schule herauszukristallisieren, die man auch über die Grenzen hinaus als »Spätblüte des Thomismus«<sup>84</sup> anerkannte. Eschweiler bezeichnete Salzburg sogar als einzige deutsche Universität, an der ein strenger Thomismus im Unterschied zur eklektisch-suarezianischen Thomasinterpretation vertreten wurde<sup>85</sup>. Als solche hat sie nach dem Urteil Martin Grabmanns »eine stattliche Anzahl angesehenen Vertreter der thomistischen Philosophie und Theologie aufzuweisen«<sup>86</sup>, wie etwa Paul Mezger, Ludwig Babenstuber, Benedikt Pettschacher, Franz Schmier (auf kanonistischem Gebiet), Placidus Renz jun. oder Anselm Desing (auf ethisch-naturrechtlichem bzw. historischem Gebiet). Diese Salzburger Thomistenschule öffnete sich gegen Ende

80 Angaben über ihr Leben und Wirken finden sich bei G. SPAHR, Weingarten (wie Anm. 3), 119–124. – P. LINDNER, Professbuch–Weingarten (wie Anm. 71), 10f.

81 Nicht, wie Kolb schreibt, Franciscus Kobolt, der von 1681–1689 Prälat von Ochsenhausen war! Abt Klesin wurde 1643 in Feldkirch geboren und lehrte später Philosophie an der Studienanstalt in Rottweil. Vgl. Aeg. KOLB, Präsidium und Professorenkollegium 1617–1743 (wie Anm. 42), 124. – Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg (wie Anm. 1), 461f. – HUS (wie Anm. 2), 265f.

82 Rupert Ness, geboren 1670 zu Wengen, war als Ökonom und Seelsorger tätig, bevor er 1710 zum Abt gewählt wurde. Er initiierte u. a. eine Konföderation zwischen der niederschwäbischen und bayerischen Benediktinerkongregation zur gemeinsamen wirkungsvolleren Unterstützung des 1697 errichteten Benediktiner-Lyzeums in Freising. Vgl. HUS (wie Anm. 2), 272f. – Aeg. KOLB, Ottobeuren und Salzburg (wie Anm. 3), 295f. – P. LINDNER, Album Ottoburanum (wie Anm. 51), 19f.

83 Über die Veranstaltungen und Reden der Säkularfeier der Universität 1718 berichtet: HUS (wie Anm. 2), 165–191

84 J. WODKA, Kirche in Österreich (wie Anm. 36), 284.

85 Vgl. z. B. Karl ESCHWEILER, Die Philosophie der spanischen Spätscholastik auf den deutschen Universitäten des siebzehnten Jahrhunderts, in: Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens, hg. von H. FINKE (Spanische Forschungen der Görresgesellschaft I, 1), 251–325, 285.

86 Martin GRABMANN, Die Geschichte der katholischen Theologie seit dem Ausgang der Väterzeit. Mit Benützung von M. J. Scheebens Grundriss dargestellt (Unveränderter reprographischer Nachdruck der 1. Auflage Freiburg/Brsg. 1933), Darmstadt, 1983, 194.



des 17. Jahrhunderts immer mehr den Einflüssen der spanisch-thomistischen Scholastik, was besonders in der Philosophie seit dem Erscheinen der umfangreichen »Philosophia rationalis novo-antiqua« (Salamanca 1671) des bekannten Benediktinerabts und späteren Kardinals Josef Saenz d'Aguirre (1630–1699) zu bemerken ist<sup>87</sup>. Die Logik erfüllt dort eher den Zweck einer Propädeutik der Theologie, also einer Vorbereitung und wissenschaftlichen Ausrüstung für die theologische Kontroverse, und entwickelt sich durch immer stärkere Anreicherung mit metaphysischen Inhalten zu einer Art Fundamentalphilosophie<sup>88</sup>. So ist es nicht zu verwundern, daß auch die orthodox-thomistische Philosophie der Salzburger diese Ausrichtung der Logik und Metaphysik auf die Theologie sowie die Orientierung der Physik und besonders der Theologie an den streng thomistischen Lehrsätzen, wie z. B. der *realis distinctio* von *essentia* und *existentia* und der *praemotio physica* (um nur die hervorstechendsten zu nennen), aufweist<sup>89</sup>. In diesen Rahmen fügten sich im wesentlichen auch die oberschwäbischen Professoren der Salzburger Universität ein:

Christoph Raßler (Zwiefalten)<sup>90</sup>, geboren 1615 in Konstanz, verbrachte ab 1635 sieben Jahre in Rom im Collegium germanicum zum Studium und Doktorat der Theologie und soll dort auch den großen Kanonisten Giambattista Kardinal de Luca als Lehrer gehabt haben<sup>91</sup>. Im Kloster übte er das Amt des Klerikermagisters aus und wurde 1652 Professor der spekulativen Theologie in Salzburg bis zu seiner Wahl zum Abt von Zwiefalten 1658. Er beschäftigte sich vornehmlich mit der Sakramententheologie und versuchte, getreu in den Fußstapfen des Hl. Thomas zu wandeln. Schon vor seiner Salzburger Dozentur veröffentlichte er kurze Erklärungen zu verschiedenen Quaestiones der Summa theologica, in Salzburg selbst dann vier theologische Disputationen (darunter »De sacramentis in genere« und »De poenitentia«). Erst später als Abt faßte er die Lehre seines Spezialgebietes in einem mehr als 600-seitigen Kompendium zusammen: »Tractatus speculativo-practicus de sacramento et virtute poenitentiae, ad mentem D. Thomae Aquinatis compendio explicatus« (Salzburg 1661)<sup>92</sup>.

Sein Mitbruder Joachim Morsack (Zwiefalten), gebürtig aus der unmittelbaren Nähe Zwiefaltens (1642), besuchte dort das Konvikt, trat dann über in den Konvent und erhielt daselbst seine philosophische Ausbildung. Zum Studium der Theologie war er in Salzburg und Dillingen. Aufgrund seiner Gelehrsamkeit unterrichtete er an der eigenen Hauslehranstalt Philosophie und Theologie, danach einen philosophischen Lehrkurs am Gymnasium in Rottweil und schließlich einen an der Universität in Salzburg (1681–83). Dort erwarben 50 Studenten bei ihm das Baccalaureat bzw. Magisterium<sup>93</sup>. Außer drei Theseschriften in

87 Vgl. Ulrich LEINSLER, Die Scholastik der Neuzeit bis zur Aufklärung, in: Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 2. Rückgriff auf das scholastische Erbe, hg. von Emerich CORETH, Walter M. NEIDL und Georg PFLIGERSDORFFER, Graz 1988, 54–69; 59.

88 Vgl. Wilhelm RISSE, Die Logik der Neuzeit Bd. 1. 1500–1640, Stuttgart 1964, 312f. und 336f.

89 Zur Philosophie der Salzburger Benediktinerschule vgl. Bernhard JANSEN, Quellenbeiträge zur Philosophie im Benediktinerorden des 16./17. Jahrhunderts, in: ZkTh 60, 1936, 55–98.

90 Nicht zu verwechseln mit dem Jesuiten Christoph Raßler, der etwa 40 Jahre später an der Universität Ingolstadt als Professor wirkte.

91 Vgl. HUS (wie Anm. 2), 317f. – Giambattista de Luca war nur ein Jahr älter als Christoph Raßler: geboren 1614 in Venosa, war er zunächst Advokat, später Priester und Referendarius utr. Signaturae des Papstes Innozenz XI. 1681 wurde er zwei Jahre vor seinem Tod zum Kardinal ernannt.

92 Abt Christoph Raßler (1658–1675) machte sich auch um die oberschwäbische Benediktinerkongregation durch die Abfassung ihrer verbesserten Statuten, die 1671 übernommen wurden, und um die Rettung der Abtei St. Trudpert vor dem Untergang verdient. Er starb 1675 im Stift Petershausen, wohin er vor den Franzosen geflüchtet war. Vgl. P. LINDNER, Professbuch der Benediktiner-Abtei Zwiefalten. (Fünf Professbücher süddeutscher Benediktiner-Abteien III), Kempten 1910, 5f.

93 Vgl. HUS (wie Anm. 2), 367f.



Zwiefalten bzw. Rottweil veröffentlichte er in Salzburg »*Quaestiones logico-physicae*« (Salzburg 1683) zur Logik und Physik des Aristoteles<sup>94</sup>.

Pontian Schütz eröffnet in dieser zweiten Periode den Reigen der Ottobeurer Professoren. 1656 geboren in Wangen, legte er 1673 die Profeß ab, um danach Philosophie (an der Hauslehranstalt?) und Theologie in Salzburg zu studieren, wo er 1680, ein Jahr vor der Priesterweihe, das Baccalaureat der Theologie erwarb. Er war vorerst Professor der Philosophie in Rottweil und dozierte dieses Fach dann ab 1689 für ein Biennium in Salzburg, wobei er 26 Hörer zum Baccalaureat und 23 zum Magisterium begleitete. In Salzburg finden wir ihn weiter als Wallfahrtspriester von Maria Plain und 1708 nochmals als Promovent zum Doktor der Theologie<sup>95</sup>. Er starb 1727. An wissenschaftlich-philosophischen Werken hinterließ er aus seiner Rottweiler Lehrtätigkeit eine dreiteilige »*Philosophia thomistica*« (1686) und aus der Salzburger Zeit eine logische Schrift über die dialektisch-diskursiven Fähigkeiten des menschlichen Verstandes (*Ars expedita quacumque in materia dialectice et rhetorice discurrendi*, Salisburgi 1691). 1712 erscheint noch ein Traktat über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele und eine längere Abhandlung über die alte Problematik der Priorität von intellectus oder voluntas, wobei er zur augustinisch-franziskanischen Antwort neigt und die Liebe als »*principium omnis scientiae universalissimum*« aufweist<sup>96</sup>.

Sebastian Textor (Ottobeuren)<sup>97</sup>, vermutlich 1648 in Mindelheim als Joannes Jacobus Weber geboren<sup>98</sup>, besuchte das Gymnasium in seiner Heimatstadt und entschloß sich 1674 durch Ablegen der Profeß zum benediktinischen Leben im Stift Ottobeuren. Zum theologischen Studium und zur Förderung eines besonderen rhetorischen Talents wurde er bis zur Priesterweihe 1681 zu den Jesuiten in Dillingen gesandt. Ab 1682 finden wir ihn zur weiteren theologischen Ausbildung an der u. a. durch die Professur der Gebrüder Mezger gerade dem wissenschaftlichen Höhepunkt zustrebenden Universität Salzburg, wo er bereits 1683 das theologische Baccalaureat erwarb<sup>99</sup>. In den nächsten Jahren dürfte er einige Zeit als theologischer Lehrer am akademischen Gymnasium in Rottweil tätig gewesen sein<sup>100</sup>, ehe er 1690 als Regens die Leitung des Religiosenkonvikts und ab 1693 (bis 1699) auch die des Priesterseminars<sup>101</sup> in Salzburg übernahm. 1694 erlangte er das Doktorat der Theologie<sup>102</sup> und 1695 begann er als Professor der Kontroverstheologie seine Lehrtätigkeit an der Universität, die er von 1700 bis 1705 auf dem Lehrstuhl für Bibelwissenschaft fortsetzte. Inzwischen mit dem Superiorat von Maria Plain betraut, wurde er 1706 bis 1709 zum Prokanzler der Universität bestellt. Zugleich gewann er immer größeres Vertrauen beim Fürsterzbischof Johann Ernest

94 1684 wurde er Präfekt des Religiosenkonvikts in Salzburg. Bereits vorgesehen für eine theologische Lehrkanzel, starb er 1686 ganz unerwartet. Vgl. P. LINDNER, Professbuch-Zwiefalten (wie Anm. 92), 48 f.  
95 Vgl. HUS (wie Anm. 2), 410 f. und 469–471. – Aeg. KOLB, Ottobeuren und Salzburg (wie Anm. 3), 296.

96 »*Romanum Imperium doctum per imperium charitatis*« (1712, s. 1) und »*Spes immortalitate plena*« (1712, s. 1). Vgl. P. LINDNER, Album Ottoburanum (wie Anm. 51), 64 f.

97 Vgl. dazu die ausführliche Studie von Walter STEINBÖCK, P. Sebastian Textor. Das Leben und Wirken des Ottobeurer Mönches und Salzburger Universitätsprofessors zur Zeit des Fürsterzbischofs Ernst Thun. Versuch einer Biographie. Ein Beitrag zur Geschichte der Salzburger Benediktiner-Universität, in: SM 83, 1972, 755–834.

98 Vgl. die Herkunftsthesen bei W. STEINBÖCK, P. Sebastian Textor (wie Anm. 97), 758–769 im Unterschied zu den Angaben bei P. LINDNER, Album Ottoburanum (wie Anm. 51), 65 und HUS (wie Anm. 2), 421.

99 Vgl. ebd. 469.

100 Vgl. A. STEINHAUSER, Das Gymnasium in Rottweil, in: Dreihundert Jahre Gymnasium Rottweil a. N. 1630–1930. Jubiläumsschrift, Rottweil 1930, 44.

101 Vgl. H. ZSCHOKKE, Die theologischen Studien (wie Anm. 18), 628.

102 Vgl. HUS (wie Anm. 2), 470.



von Thun (1687–1709) und wurde schließlich dessen Beichtvater und persönlicher Ratgeber. Infolge dieses Doppelmandats verstrickte er sich in Intrigen<sup>103</sup> und Streitigkeiten (Rektorswahl, Promotionstaxen, Ämterbesetzungen) und zog sich immer mehr die Abneigung und Feindschaft des Professorenkollegiums zu, so daß er nach dem Tod seines Protektors, des Erzbischofs von Thun, zwar noch die (wirklich brillante) Leichenrede halten durfte, danach aber an der Universität abserviert wurde. In den kommenden 13 Jahren bis zu seinem Tod 1722 konnte er sich neben seelsorgerlichen Tätigkeiten vor allem der Publikation seiner Predigtwerke widmen, die seiner wahren Domäne entsprangen und seinen Ruf eines berühmten Predigers begründeten. Daraus hervorzuheben sind die umfangreichen Foliobände »Trias panegyrico-moralis« (Augsburg 1701), eine Auswahl von Lob- und Ehrenpredigten, »Concionator extraordinarius« (Augsburg 1713), eine Sammlung von Lob- und Lehrpredigten zu besonderen Anlässen, und »Concionator ordinarius« (posthum Augsburg 1724), Lehrpredigten über die christliche Moral zu allen Sonntagen des Jahres. Ein besonderes Interesse in seinen Schriften galt auch der Gestalt und dem Kult der Muttergottes<sup>104</sup>.

Odilo Neumann (Ochsenhausen), geboren 1667 in Oberndorf, begann nur ein Jahr nach Sebastian Textor seine Tätigkeit als Salzburger Universitätsprofessor. Ab 1696 lehrte er für ein Biennium die Philosophie und begleitete in dieser Funktion 59 Studenten zum Baccalaureat bzw. 36 zum Magisterium Artium<sup>105</sup>. Als Früchte seiner Professur in Salzburg gingen zwei längere Disputationsschriften in den Druck: Eine behandelt die anima rationalis in ihrem irdischen und überirdischen Zustand, die andere verteidigt die aristotelisch-thomistische Sicht der Entstehung der physisch-metaphysischen Konstitution des compositum substantiale gegen deren moderne, rationalistische Auslegung bzw. Mißdeutung<sup>106</sup>. Aus seiner späteren theologischen Lehrtätigkeit kennt man ebenfalls zwei Traktate. Schon 1720 wurde er vom Tod hinweggerafft.

Augustin Magg (Weingarten), ein gebürtiger Innsbrucker (1665), setzte die große Weingartner Tradition an der Universität Salzburg fort: Ab 1699 hielt er einen philosophischen Lehrkurs und beförderte im Zuge dessen zusammen 92 Studenten zum Baccalaureat bzw. Magisterium<sup>107</sup>. Im Anschluß daran widmete er sich der persönlichen theologischen Vertiefung, die am 30. Oktober 1702 mit der Graduierung zum Doktor der Theologie abgerundet wurde<sup>108</sup> und in den kommenden Jahren in einer theologischen Professur zur Anwendung kam. 1702 unterrichtete er Apologetik, 1703–1710 Moraltheologie und 1710–1713 Dogmatik. Leider scheint sich P. Augustin durch separatistische, eigensinnige Lebensgewohnheiten immer mehr von der monastischen Ordnung distanziert zu haben, so daß ihn Abt Sebastian Hyller auf wiederholte Klagen der Professorenkollegen hin von Salzburg abberufen mußte<sup>109</sup>. Dieser begab sich nun nach Ölmütz und wurde Seelenführer des dortigen Kardinals Schratten-

103 Die Aktivitäten, Intrigen und Streitereien von Sebastian Textor als Prokanzler der Universität und gleichzeitiger Intimus des Erzbischofs, sowie dessen »Abkanzlung« durch die Universität sind eingehend dargelegt bei W. STEINBÖCK, P. Sebastian Textor (wie Anm. 97), 806–829. Textor verließ daraufhin Salzburg und ging auf ein Jahr nach Rom. 1710–1715 war er Beichtvater und Wallfahrtspriester in Eldern, ab 1715 bis zu seinem Tod 1722 im Kloster Gengenbach Pönitentiar im Nonnenstift Frauenalb, nachdem ihm noch 1716 die Auszeichnung der Ernennung zum Apostolischen Pronotar und zum Kaiserlichen Theologen und Hofprediger zuteil geworden war.

104 Zu den Schriften vgl. P. LINDNER, Album Ottoburanum, (wie Anm. 51), 66.

105 Vgl. HUS, (wie Anm. 2), 398.

106 Deren Titel lauten: »Quaestiones selectae de anima rationali secundum utrumque statum, conjunctionis cum corporis et separationis« (Salzburg 1698) und »Pertus philosophicus genuinus aristotelico-thomisticus elaboratus et contra suppositium Recentiorum defensus« (Salzburg 1698).

107 Vgl. HUS (wie Anm. 2), 299f.

108 Vgl. ebd. 471.

109 Vgl. G. SPAHR, Weingarten (wie Anm. 3), 120f.



bach. Die letzten Jahre bis zu seinem Tod 1736 verbrachte er im Kloster Marienberg. Der an sich sehr begabte Wissenschaftler und Lehrer<sup>110</sup> publizierte zwei philosophische Disputationen zur Logik und den acht Büchern der Physik des Aristoteles (*»Organum Aristotelis, seu Logicae Aristotelico-Thomisticae quaestiones potiores«* und *»Auditus physicus, seu quaestiones praecipuae ex octo Physicorum Libris«*, jeweils Salzburg 1701) und zwei moraltheologische Abhandlungen (*»Praeceptor legis seu tractatus de legibus«*, Salzburg 1712, und *»Amusis boni et mali interna seu disputatio triplex de conscientia, actibus humanis, vitiis et peccatis«*, Salzburg 1713). *»Ariadne salutis«* (Augsburg 1707) beinhaltet sechs Traktate zur Sakramentaltheologie und *»Unum omnia seu tractatus de Deo uno«* (Salzburg 1713) ist eine dogmatisch-fundamentaltheologische Abhandlung über das Wesen der Theologie als Wissenschaft, die natürliche Erkennbarkeit Gottes und seine Eigenschaften, die *visio beatifica* des Menschen und über Art und Vermögen des göttlichen Willens und Intellekts, wobei, ganz in thomistischer Manier, z. B. die *scientia media* der Molinisten zurückgewiesen wird<sup>111</sup>.

In Franz Schmier (Ottobeuren)<sup>112</sup> dürfen wir den Inbegriff bzw. die Personifikation der wissenschaftlichen Hochblüte und internationalen Anerkennung der Salzburger Benediktiner-Universität sehen, da diese untrennbar mit dessen Werk als Jurist und Rector magnificus (1713–1728) verbunden waren. Franz Schmier, geboren 1679 zu Grönenbach<sup>113</sup>, legte 1696 in Ottobeuren die Profess ab und absolvierte seine philosophischen und theologischen Studien in Salzburg. Bereits mit 27 Jahren, drei Jahre nach seiner Priesterweihe, wurde er 1706 als Professor des kanonischen Rechtes an die dortige Universität berufen und promovierte noch im gleichen Jahr zum Doctor juris utriusque<sup>114</sup>. Er rechtfertigte das Vertrauen und entwickelte sich zum größten Universaljuristen der Universität Salzburg, der *»in einem Kanonist, Natur-, Staats- und Völkerrechtslehrer«*<sup>115</sup> war und mit Recht als *»der größte Jurist der deutschen Benediktiner«*<sup>116</sup> gilt. Programmatisches Ziel seines wissenschaftlichen Bemühens war es, die Bedeutung des Kirchenrechts für die seelsorgliche Praxis und dessen Beziehung zum staatlichen Recht herauszustellen<sup>117</sup>. Durchaus in der Tradition der spekulativen Kanonistik Ludwig Engels, des eigentlichen Begründers der Salzburger Rechtsschule, stehend, gelang es ihm, *»das katholische Naturrecht und die kirchenrechtliche Ordnung des katholischen Deutschlands seiner Zeit besser als zuvor wissenschaftlich (zu) begründen«*<sup>118</sup> und sie durch die neuartige

110 Zu den Werken vgl. P. LINDNER, Professbuch–Weingarten (wie Anm. 71), 64.

111 *»Deus per scientiam mediam in decreto conditionato ex parte actus non cognoscit futura libera conditionata, sed per scientiam visionis in decreto absoluto et efficaci«*. Augustin MAGG, *Unum omnia seu tractatus de Deo uno*, 200.

112 Vgl. Alois KÖVÉR, Franz Schmier aus Ottobeuren als Kanonist von Salzburg, in: SM 77, 1966, 172–192. – P. LINDNER, *Album Ottoburanum* (wie Anm. 51), 70–72. – M. SATTLER, *Collectaneen-Blätter* (wie Anm. 2), 293f. – HUS, 349f. – Aeg. KOLB, *Ottobeuren und Salzburg* (wie Anm. 3), 297.

113 Nicht wie in den meisten Sekundärquellen 1680. Vgl. A. KÖVÉR, Franz Schmier (wie Anm. 112), 172f.

114 Vgl. HUS (wie Anm. 2), 471.

115 P. PUTZER, *Salzburger Juristenfakultät* (wie Anm. 4), 146. Putzer versucht in diesem Artikel, die innere Genese der Salzburger Juristenschule, deren Hauptvertreter und die Charakteristika ihrer Lehre aufzuzeigen.

116 J. WODKA, *Kirche in Österreich* (wie Anm. 36), 203.

117 Vgl. A. KÖVÉR, Franz Schmier (wie Anm. 112), 176.

118 Paul MUSCHARD, *Das Kirchenrecht* (wie Anm. 4), 284. Dieser wissenschaftlich äußerst fundierte Artikel legt die Salzburger Kanonistik im Horizont des gesamten wissenschaftlichen Strebens der deutschen Benediktiner dar. Zur Salzburger Rechtsschule: DERS., 241–351; speziell zu Franz Schmier DERS., 269–279. Muschard kommt mit dieser Arbeit zudem das Verdienst zu, auch den allgemeinen philosophisch-theologischen Hintergrund des Rechtsdenkens dieser Zeit aufgewiesen zu haben. Einen Einblick in die Stellung der Salzburger Benediktinerkanonistik im Kontext des gesamten deutschen



systematische Darstellungsweise in größere methodische Klarheit zu kleiden. Von einem merklich durch Suarez beeinflussten katholischen Standpunkt aus setzte er sich kritisch mit den modernen rationalistisch-protestantischen Naturrechtstheorien seiner Zeit und den Grundprinzipien des Rechts überhaupt auseinander und widmete sich auch eingehend dem Allgemeinen Staats- und Völkerrecht, wofür auf sein Drängen 1714 auch ein eigener Lehrstuhl errichtet wurde<sup>119</sup>. Die angestrebte Verbindung der Tradition der katholischen Kanonistik mit der des positiven deutschen Reichs- und Territorialrechts kommt in seiner großartigen kanonistischen Summa zum Ausdruck, die »eine wahre ›Glossa ordinaria‹ des Corpus Juris Canonici und des Corpus Juris Civilis als Frucht seines universaljuristischen Wissens«<sup>120</sup> darstellt und 1716 in Salzburg unter dem Titel »Jurisprudentia canonico-civilis, seu ius canonicum universum iuxta quinque libros Decretalium nova et facili methodo explanatum« erstmals erschien. Die spätere »Jurisprudentia publica universalis« (Salzburg 1722) beinhaltet v. a. seine natur- und völkerrechtliche Lehre mit dem ersten Versuch einer Soziologie Deutschlands<sup>121</sup>, während die »Jurisprudentia publica Imperii Romano-Germanici« (posthum Salzburg 1731) seine Thesen zum Reichs- und Territorialkirchenrecht der Öffentlichkeit vorlegt<sup>122</sup>. Nicht zuletzt der weit über die Grenzen hinausdringende Ruf dieses berühmten Universaljuristen brachte der Universität den großen Zustrom an Studenten, deren zwischen 1715 und 1721 beinahe 1800 an der Zahl in Salzburg inskribiert waren. In das Rektorat Franz Schmier, der überdies zweimal Dekan der juristischen Fakultät war, fiel auch die große Säkularfeier der Universität (1718). Ihr diente er bis 1721 als Professor und bis zu seinem frühen Tod 1728 als Rektor. Franz Schmier war fürwahr der Mann, auf den zutraf, was M. Ziegelbauer schreibt: »nihil eius ingenio acutius, nihil iudicio firmius, nihil doctrinae varietate... universalius«<sup>123</sup>.

Sein etwa drei Jahre jüngerer leiblicher Bruder Benedikt Schmier (Ottobeuren) zählt gleichfalls zu den großen und international anerkannten Persönlichkeiten der Salzburger Universitätsprofessoren. 1682 geboren, legte er 1700 die Professur ab und erhielt im Kloster seine Studienausbildung. Nach seiner Priesterweihe 1706 unterrichtete er im Stift Rhetorik und bestritt je einen philosophischen und theologischen Lehrkurs, bis er 1713 als Professor nach Salzburg berufen wurde. Zuerst dozierte er für ein Biennium Philosophie und führte dabei 64 Studenten zum Baccalaureat und 30 zum Magisterium<sup>124</sup>. Nebenbei schloß er selbst seine theologische und kanonistische Ausbildung durch den Erwerb des Doktorats sowohl der Theologie (1714) als auch der beiden Rechte (1715) ab<sup>125</sup>. Als frisch gebackener Doctor juris lehrte er von 1715 bis 1721 das Kirchenrecht (während sein Bruder Franz das Völkerrecht übernahm) und wechselte nach einjähriger Regentschaft im Religiosenkonvikt 1722 in die Theologie, wo er vorerst den Lehrstuhl für Moral- und von 1725 bis 1733 jenen für spekulative Theologie innehatte. Während seiner Lehrtätigkeit war er zweimal Dekan der juristischen und je einmal Dekan der philosophischen und theologischen Fakultät. Nach seiner Rückberufung nach Ottobeuren versah er ab 1735 bis zu seinem Tod 1744 das Amt des Superiors von Maria

Kirchenrechts vermittelt: DERS., Die kanonistischen Schulen des deutschen Katholizismus im 18. Jahrhundert außerhalb des Benediktinerordens, in: ThQ 112, 1931, 350–400.

119 Vgl. A. KÖVÉR, Franz Schmier (wie Anm. 112), 180.

120 P. PUTZER, Salzburger Juristenfakultät (wie Anm. 4), 147.

121 Vgl. P. MUSCHARD, Das Kirchenrecht (wie Anm. 4), 271.

122 Zu den Werken Franz Schmiers vgl. A. KÖVÉR, Franz Schmier (wie Anm. 112), 185–187.

123 Magnoald ZIEGELBAUER/Oliver LEGEPONTIUS, Historia Rei Literariae Ordinis S. Benedicti, Tom. II, Augustae Vindelicorum 1754, 254. Gekürzt vom Verfasser.

124 Vgl. HUS (wie Anm. 2), 306.

125 Vgl. ebd., 472



Eldern. Er hinterließ ein reiches literarisches Werk<sup>126</sup> in Form von zahlreichen wissenschaftlichen Disputationen aus dem Bereich der Philosophie, Moraltheologie (auch mit liturgischen und pastoralen Quaestiones), Kanonistik und Dogmatik bzw. Apologetik. Hervorzuheben sind zwei Publikationen, die die meisten der Einzeltraktate beinhalten. Zum einen die »Philosophia quadripartita« (Salzburg 1716), in der vier Disputationsschriften (*Dialectica controversa*, *Physica controversa*, *Metaphysica controversa* und die *Summulae sive Dialectica regulata* als eine Art »utile Supplementum«) zu einem philosophischen Kompendium zusammengefaßt sind<sup>127</sup>. Außer einem gewissen Einfluß des Suarez im Aufbau seiner Metaphysik lehrt Benedikt Schmier im wesentlichen die zentralen Sätze des strengen Thomismus, der sich bei ihm vornehmlich in der Ablehnung der *propria existentia materiae primae* und der *unio modalis* bzw. in der Verteidigung der *distinctio virtualis thomistica*, der *praemotio physica praevia* und der *realis distinctio von essentia creata* und deren *existentia* manifestiert. Und zum anderen sei die »*Sacra Theologia scholastico-polemico-practica*« (Augsburg 1737) erwähnt, die 29 dogmatisch-apologetische, moraltheologische und kanonistische Traktate beinhaltet und auf weite Strecken in *sensu latiore* einen Kommentar zur *Summa theologia* des Aquinaten oder allgemeiner zu zentralen Themen der thomistischen Theologie darstellt.

Und schließlich der dritte im Bunde der Ottobeurer Phalanx im frühen 18. Jahrhundert, Anselm Erb: Der gebürtige Ravensburger (1688) verpflichtete sich 1706 dem benediktinischen Leben. Nachdem er bereits im Heimatkloster Rhetorik, Philosophie und Theologie doziert hatte, kam er 1720 für einen Lehrkurs als Professor der Philosophie nach Salzburg und verhalf insgesamt 110 Studenten zur Freude des Baccalaureats bzw. des Magisteriums<sup>128</sup>. Anschließend widmete er sich der persönlichen kanonistischen Ausbildung und promovierte 1720 zum *Doctor juris utriusque*<sup>129</sup>, woraufhin er seine akademische Lehrtätigkeit als Professor des Kirchenrechts am Lyzeum von Freising (1725–1734) und an der Universität Fulda (1734–1740) bis zu seiner Wahl zum Abt von Ottobeuren (1740–1767) fortsetzte<sup>130</sup>. Neben einigen kanonistischen Disputationsschriften aus Freising bzw. Fulda ist aus Salzburg nur eine (eher unbedeutende) philosophische erhalten<sup>131</sup>.

Placidus Renz (Weingarten) leuchtete gleichsam wie ein Abendstern am dunkel werdenden Himmel des Salzburger Thomismus. Geboren 1692 in Stetten und 1710 dem Kloster Weingarten durch die Profess eingegliedert, absolvierte er seine philosophisch-theologischen Studien bereits in Salzburg, wo er 1716 als Defendent der Disputation »*Verbum incarnatum*« des Alanus Pfeifer aufscheint. Tatkräftig trat er dort dann ab 1732 in Erscheinung, und zwar als Universitätsprofessor<sup>132</sup> – zuerst je ein Jahr für Philosophie und Apologetik und von 1734–1738 für Moraltheologie – und als »*regens convictus religiosorum*«, bis er 1738 mit der

126 Vgl. dazu P. LINDNER, *Album Ottoburanum* (wie Anm. 51), 74–77. R. MITTERMÜLLER, *Beiträge* (wie Anm. 4), 30f.

127 Vgl. dazu Benedikt SCHMIER, *Dialectica controversa*, Salzburg 1715, *Ad candidum Lectorem*.

128 Vgl. HUS (wie Anm. 2), 296.

129 Vgl. ebd., 472.

130 Auch in Abtswürden erwies er sich als Freund und Gönner der Wissenschaft, vollendete den Bau der Stiftskirche und leitete die Feiern zum 1000-Jahr-Jubiläum des Stiftes (gegründet 764). Knapp nach seiner Amtsniederlegung 1767 starb er.

131 »*Scientiarum prodromus, seu selectae quaestiones ex prolegominis*« (Salzburg 1722). Zu Leben und Werk Anselm Erbs siehe Pirmin (August) LINDNER, *Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benedictiner-Ordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahre 1750 bis zur Gegenwart*, Bd. 2, Regensburg 1880, 78. – DERS., *Album Ottoburanum* (wie Anm. 51), 20f.

132 Aufgrund seiner besonderen Begabung und seines Fleißes entschuldigte man ihn sogar vom Doktorexamen der Theologie. Vgl. G. SPAHR, *Weingarten* (wie Anm. 3), 124f.



Weingartner Abtswürde bzw. -bürde betraut wurde<sup>133</sup>. Außer zwei philosophischen Disputationsschriften aus seiner Salzburger Lehrtätigkeit<sup>134</sup>, kommt v. a. seiner »Philosophia aristotelico-thomistica ac quantum in schola D. Thomae licet problematica« (Augustae et Lincii 1740) wissenschaftliche Bedeutung zu. Sie muß als eine Erneuerung der strengen aristotelisch-thomistischen Philosophie der Salzburger Schule angesehen werden<sup>135</sup>. Dementsprechend ist die »Logik« (Tomus I und II) auf theologische Probleme hinorientiert und behandelt in den Summulae die drei operationes mentis und in der Logica parva et magna vor allem die Fragen des objectum Logicae und des ens rationis, der Universalien und der Kategorien<sup>136</sup>, wobei er sich in den auch unter den Thomisten strittigen Punkten gern der klaren Entscheidung enthält. Tomus III und IV enthält die Physik gemäß der Anordnung der aristotelischen Schriften und eine nur gut zehnsseitige Mini-Metaphysik, wobei er getreu die streng thomistischen Lehrensätze, wie die pura potentia materiae primae (III, 19–29), die promotio physica im Sinne des concursus praeuius und nicht bloß eines concursus moralis causae primae cum causis secundis (IV, 72–81) und die materia quantitate signata als principium radicale individuacionis (IV, 182–184), verteidigt, dagegen aber die skotistische Annahme einer forma corporeitatis bzw. allgemeiner von formae partiales (IV, 147–149) entschieden ablehnt<sup>137</sup>.

### 3. Die Zeit vom Sykophantenstreit 1740/41 bis zur Aufhebung der Universität 1810

Diese letzte Zeit der Universitätsgeschichte ist gekennzeichnet von der Auseinandersetzung zwischen dem engen Schulthomismus einerseits, der durch überholte Methodik und sture Abkapselung gegenüber allen neuen geistigen Strömungen immer mehr zu einem leblosen anachronistischen Skelett erstarrte, und dem unaufhaltsam vordringenden Einfluß des neuzeitlichen Rationalismus und der Aufklärung andererseits. Einen ersten symptomhaften Aufeinanderprall gab es 1740/41 im sogenannten Sykophantenstreit<sup>138</sup>, als eine um Angehörige der erzbischöflichen Pagerie und des Collegium Virgilianum (Giovanni di Gaspari) sich scharende und im Einfluß der Ideen des Ludovico A. Muratori, dem italienischen Protagonisten einer katholischen Aufklärung, und der Methoden der maurinischen Geschichtsschreibung stehende »Gelehrte Gesellschaft« einen satirischen Brief an das Professorenkollegium richtete, worin sie bitter den übertriebenen Heiligenkult sowie die rein formalistisch dialektische Polemik und die ungebildete Sprache der scholastischen Wissenschaft beklagte und mehr Quellenstudium, Offenheit und Kritikfähigkeit forderte. Viele Benediktinerprofessoren um Rektor Gregor Horner (1732–1741) und der Franziskaner- und Kapuzinerorden, die diese Angriffe als einen von Freimaurern (Namensverwechslung!) und rationalistischen Protestanten genährten moralischen Latitudinarismus und dogmatischen Indifferentismus interpretierten, reagierten aufgrund ihrer Enge und Verständnislosigkeit mit emotionaler Schärfe, verlor aber in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit ob dieses Provinzialismus viel an Renom-

133 Da Placidus Renz doch mehr Philosoph als Ökonom gewesen zu sein scheint, mußte er als Abt 1745 resignieren. Bis zu seinem Tod 1748 zog er sich in das Priorat Hofen zurück. Vgl. J. T. ZAUNER, Verzeichnis (wie Anm. 4), 14f.

134 Vgl. P. LINDNER, Professbuch–Weingarten (wie Anm. 71), 11.

135 Vgl. U. LEINSE, Die Scholastik der Neuzeit (wie Anm. 87), 64f.

136 Vgl. Wilhelm RISSE, Die Logik der Neuzeit, Bd. 2: 1640–1780, Stuttgart 1970, 333–337.

137 Vgl. auch die Charakterisierung dieses Werkes bei R. MITTERMÜLLER, Beiträge (wie Anm. 4), 31–33.

138 Vgl. Hans WAGNER, Die Aufklärung im Erzstift Salzburg. Antrittsvorlesung an der Universität Salzburg, Salzburg 1968, 5–7. – DERS., Die Geschichte der Universität 1622 bis 1962, in: Adolf HASLINGER (Hg.), Universität Salzburg. Geschichte und Gestalt, Salzburg 1962, 24. – KAINDL-HÖNIG/RITSCHEL, Die Salzburger Universität (wie Anm. 2), 74–76.



mee<sup>139</sup>. Als positive Frucht zeitigte der Streit 1741 unter dem neu vom Erzbischof ernannten Rektor Oddo Scharz (1741–1744) eine Studienreform, die außer der Abschaffung der schülerhaften Methode des Diktierens die Anordnung traf, daß in der Theologie ab nun die Lehre von den »locis theologicis« vorgetragen und in der Philosophie zwar weiterhin die »Peripatetico-Thomistica Philosophia integra more scholastico ut hactenus«<sup>140</sup> gelehrt, aber auch Vorlesungen zur »Philosophia dogmatico-experimentalis«, also über Experimentalphysik, abgehalten werden sollten<sup>141</sup>. Damit wurde der Grundstein für einen deutlichen Aufschwung der Naturwissenschaften gelegt, in denen Salzburg mit Frobenius Forster, Dominikus Beck und Ulrich Schiegg einige internationale Größen stellen konnte. Durch Erzbischof Hiernoymus Colloredo (1772–1812), einem Befürworter der Aufklärung, wurde dieser Trend noch verstärkt und in diesem Sinne 1774 (v. a. Jus und Kirchengeschichte betreffend), 1782 (Einschränkung des fliegenden Wechsels auf philosophischen Lehrstühlen, unter dem die Produktivität und Qualität der Wissenschaft naturgemäß sehr litt) und 1793 (Anordnung von Vorlesungen über Ästhetik, Diplomatie und Landwirtschaft) jeweils eine neue Studienordnung erlassen<sup>142</sup>. Als logische innere Folge dieser Entwicklung ist daher auch in der philosophisch-theologischen Lehre ab 1740 ein zunehmendes Abbröckeln der streng thomistisch-peripatetischen Doktrin und ein gleichzeitiges Eindringen bzw. sogar Überhandnehmen von naturwissenschaftlichen Inhalten und oft plumpen rationalistischen Verbrämungen zu bemerken.

Als erster der oberschwäbischen Prälaten war Abt Nikolaus Schmidler (Zwiefalten)<sup>143</sup> in diesem Zeitabschnitt Präses der Universität Salzburg, und zwar von 1766–1769, womit sich bereits die deutlich stärkere Präsenz der etwas kleineren oberschwäbischen Abteien wie Zwiefalten, Isny, Wiblingen oder Irsee ankündigte. Schmidler, geboren 1723 in Waldsee, Profest bereits 1740, absolvierte seine Studien an der Klosterschule in Zwiefalten, wo er auch nach der Primiz 1747 kurz Philosophie unterrichtete. Ab 1750 kam er auf 15 Jahre als Professor der Syntax, Rhetorik, Poesie und schließlich der Philosophie an das von Zwiefalten 1686 gegründete Lyzeum nach Ehingen, bis er 1765 zum Abt gewählt wurde. Die Verbundenheit mit Salzburg zeigte sich neben seinem Dienst als Präses auch darin, daß er wiederholt talentierte Kleriker zum Studium an die dortige Universität entsandte. 1787 riß ihn der Tod aus seinem Amt<sup>144</sup>.

Candidus Werle<sup>145</sup> war der erste Salzburger Universitätsprofessor, den das Kloster Irsee stellte. Der gebürtige Landsberger (1716) besuchte das Gymnasium seiner Heimatstadt und hörte in Augsburg Philosophie, ehe er 1736 in Irsee die Profest ablegte. Die philosophisch-

139 Einen – einseitig gefärbten – Einblick in den Sykophantenstreit und dessen Pamphleten bietet M. SATTLER, *Collectaneen-Blätter* (wie Anm. 2), 338–358.

140 DERS., 360.

141 Zur Studienreform unter Oddo Schwarz vgl. DERS., 358–362.

142 Vgl. A. MÜHLBÖCK, *Die Pflege der Geschichte*. Festschrift (wie Anm. 4), 105. H. WAGNER, *Die Geschichte der Universität* (wie Anm. 138), 24.

143 Zu seinem Leben und Wirken vgl. P. LINDNER, *Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benedictiner-Ordens im heutigen Königreich Württemberg vom Jahre 1750 bis zu ihrem Aussterben*, in: SM 3/2, 1882, 113–128 und 270–283. – 4/1, 1883, 65–81 und 276–283. – 4/2, 1883, 47–52 und 309–318. – 5/1, 1884, 98–115 und 410–424. – 6/1, 1885, 87–113 und 344–351. – 6/2, 1885, 12–31 und 7/2, 1886, 84–108; 4/1, 1883, 277f. – DERS., *Professbuch-Zwiefalten* (wie Anm. 92), 10f.

144 Abt Nikolaus erwarb sich weiters auch Verdienste als Bauherr (Innenausstattung der neuerrichteten Stiftskirche, Bau von Pfarrhaus und -kirche in Zell und Dürrenwaldstetten), als Wohltäter (Gründung und Dotierung eines Armenspitals) und als mehrmaliger Präses der Oberschwäbischen Benediktinerkongregation.

145 Die biographischen Daten Werles sind zu entnehmen aus: P. LINDNER, *Die Schriftsteller in Bayern* (wie Anm. 131), 172. – M. SATTLER, *Collectaneen-Blätter* (wie Anm. 2), 490. – W. PÖTZL, *Der Irseer Konvent* (wie Anm. 7), 50–52.



theologische Ausbildung erhielt er im klosterinternen Hausstudium. Nach der Priesterweihe 1740 ging er zum Studium der Astronomie zu den Jesuiten nach Ingolstadt. Dank des guten Rufes der wissenschaftlichen Bildung der Irseer Mönche wurde Werle 1748 an die Universität Salzburg berufen, wo er bis 1762 Professor für Mathematik war. 1759 wurde er zusammen mit seinen berühmten Mitbrüdern Ulrich Weiß, der ja auch in Salzburg studierte und mit seinem vom Rationalismus Descartes' und vom Sensualismus Lockes beeinflussten Werk »Liber de emendatione intellectus humani« (Kaufbeuren 1747) für Aufregung sorgte, und Eugen Dobler, der wesentlich an der Errichtung der astronomisch bedeutsamen Sternwarte von Kremsmünster beteiligt war, Gründungsmitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. In Salzburg machte sich Werle durch die Eigenproduktion von Instrumenten für das Physikalische Kabinett der Universität verdient und publizierte zwei Thesenschriften über Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie (1751) bzw. über Astronomie und Physik (1755), wobei er bereits das Kopernikanische System als selbstverständlich vertrat<sup>146</sup>. Seinen Lebensabend bis zu seinem Tod 1770 verbrachte er als Pfarrer von Irsee.

Alexander Scheffler (Ottobeuren)<sup>147</sup>, geboren 1705 zu Freising, studierte in Salzburg und empfing dort 1729 die Priesterweihe. Nach einer Lehrtätigkeit in Ottobeuren (Grammatik, Rhetorik und Philosophie) und Freising (1739–1741) sowie einigen seelsorgerlichen Einsätzen wurde er 1749 für einen philosophischen Lehrkurs Universitätsprofessor in Salzburg, in dessen zweitem Jahre er überdies das Amt des Dekans der philosophischen Fakultät bekleidete<sup>148</sup>. Aus dieser Zeit stammen auch die meisten seiner durchwegs bescheidenen wissenschaftlichen Publikationen<sup>149</sup>, nämlich drei Thesenschriften zur Logik, zwei zur Physik und eine zur Psychologie (*Exercitatio psychologica de substantia, per quam homo est*, Ottobeuren 1751). Er war bemüht, moderne rationalistische Ideen vom thomistischen Standpunkt aus zu beurteilen und womöglich zu integrieren. So etwa in den »*Erotemata philosophiae rationalis peripatetico-neoterica de intestino mentis iudicio juxta Angelicam D. Thomae Doctrinam resoluta*« (Salzburg 1750), wo er z. B. die *tertia mentis operatio*, das *judicium mentale*, in einer vom cartesianischen bzw. Hobbes'schen Rationalismus geprägten Diktion als »*intestina mentis sententia, qua duae invicem comparatae copulantur, vel separantur*«<sup>150</sup> definiert.

Basilius Sinner (Isny)<sup>151</sup>, geboren zu Enkenhofen im Jahr der Säkularfeier der Universität Salzburg (1718), war der erste Mönch seines Klosters, der in Salzburg als Universitätsprofessor dozierte, und zwar von 1754–1756 einen philosophischen Lehrkurs. Der seit dem 25. Lebensjahr Isny angehörende Benediktiner war schließlich von 1757 bis zu seinem Tod 1777 dessen Abt. Sinner setzte sich gleichfalls mit den neuzeitlichen Strömungen der Philosophie auseinander, indem er sich in drei Disputationen mit der Entstehung, dem Wesen und der Handhabung der menschlichen Ideen beschäftigte und in einer dreiteiligen Abhandlung

146 Vgl. J. T. ZAUNER, Verzeichnis (wie Anm. 4), 40f. – Andreas KRAUS, Geistesleben im Reichsstift Irsee im Zeitalter der Aufklärung, in: *Das Reichsstift Irsee* (wie Anm. 3), 266–274; 259.

147 Vgl. Aeg. KOLB, Ottobeuren und Salzburg (wie Anm. 3), 298. – M. SATTLER, *Collectaneen-Blätter* (wie Anm. 2), 417–419. – J. T. ZAUNER, Verzeichnis (wie Anm. 4), 41f.

148 Vgl. L. SPATZENEGGER, Verzeichnis der Decance (wie Anm. 42), 429.

149 Vgl. P. LINDNER, *Album Ottoburanum* (wie Anm. 51), 84–86. – DERS., Schriftsteller in Bayern (wie Anm. 131), 79f.

150 Alexander SCHEFFLER, *Erotemata philosophiae rationalis, Salisburgi 1750, Proloquium*.

151 Zu seinem Leben und Werk vgl. M. SATTLER, *Collectaneen-Blätter* (wie Anm. 2), 426. – J. T. ZAUNER, Verzeichnis (wie Anm. 4), 47f. – P. LINDNER, Die Schriftsteller in Württemberg (wie Anm. 143), in: SM 4/2, 1883, 50. – DERS., *Professbuch der Benediktiner-Abtei Petershausen. Mit einem Anhang: Die Aebte und Religiosen der ehemaligen Benediktiner-Reichsabtei Isny. (Fünf Professbücher süddeutscher Benediktiner-Abteien V)*, Kempten 1910, 46.



die Physik nach den mechanischen Prinzipien der Experimentalphilosophie darzustellen versuchte, sich also durchaus dem modernen naturwissenschaftlichen Denken öffnete<sup>152</sup>.

Ganz im Zeichen der Aufklärung und ihres Postulats des praktischen Nutzens aller Wissenschaft stand das 27jährige Wirken des Dominikus Beck (Ochsenhausen) an der Universität Salzburg<sup>153</sup>. 1731 in Aepfingen bei Ulm geboren, besuchte er das Gymnasium in Salmansweiler, legte danach 1752 in Ochsenhausen die Profefs ab und empfing 1757 die Priesterweihe. Nach einer dreijährigen mathematischen Ausbildung im Stift Irsee und einer kurzen philosophischen Lehrtätigkeit im Heimatkloster dozierte er von 1762–1764 die theoretische Philosophie an der Universität in Salzburg. Schon hier bewies er seine ungeheure literarisch-wissenschaftliche Produktivität und sein großes Interesse und Talent für die moderne Naturwissenschaft insbesondere in mehreren Disputationsschriften, in denen er sich mit der praktischen Umsetzbarkeit der logischen Erkenntnisse und mit astronomischen Fragen beschäftigte<sup>154</sup>. Nach einer zweijährigen Unterbrechung zum physikalisch-mathematischen Unterricht im Heimatstift übernahm er 1766 an der Universität Salzburg für 25 Jahre den Lehrstuhl für Mathematik und Experimentalphysik und zugleich die Aufsicht über das »museum physico-mathematicum«. Beck betrieb astronomische Beobachtungen und arithmetisch-geometrische Berechnungen genauso wie theoretische und experimentelle Forschungen auf dem Gebiet der Elektrizitätslehre und des Mesmerismus, also der Lehre von der Heilkraft des Magnetismus<sup>155</sup>. Er startete einen Ballon, installierte die ersten Blitzableiter in Salzburg, legte sich eine bedeutende Sammlung mathematischer und physikalischer Instrumente sowie eine riesige Bibliothek zu und unternahm mehrere Studienreisen. Er veröffentlichte<sup>156</sup> zahlreiche Untersuchungen zur Geometrie, allgemeinen Mathematik, Astronomie und Experimentalphysik sowie Einführungen in die Logik, Physik und Metaphysik, in denen sich der Einfluß Christian Wolffs, dessen Schriften sich beinahe vollzählig in seiner Bibliothek befanden, nicht verleugnen läßt<sup>157</sup>. Ausgezeichnet durch die Mitgliedschaft an der Münchner Akademie der Wissenschaften und in vielen anderen Gelehrten Gesellschaften und hoch verehrt von Erzbischof Hieronymus Colloredo wurde er 1791 unvermutet durch den Tod aus seinem Schaffen gerissen.

Anselm Rittler (Weingarten)<sup>158</sup>, geboren 1737 in Aichach/Berg, legte 1754 die Profefs ab und empfing nach seinen Studien in Weingarten, Ottobeuren und (kurz) in Salzburg 1760 die Priesterweihe. Im Anschluß daran wurde er Regens des Klosterseminars und Professor für Rhetorik und Philosophie in Weingarten, wo er bereits eine philosophische Thesenschrift publiziert. 1769 erwarb er das Doktorat der Theologie an der Universität Salzburg und wurde sofort auf den Lehrstuhl für Moraltheologie berufen. Ab 1773 bis zu seiner Wahl zum

152 Vgl. etwa: »Intellectus humani circa Ideas ad invicem comparatas iudicium secundum normam recentioris philosophiae expensum« (Salisburgi 1756); oder: »Systema physicum principii mechanicis philosophiae experimentalis accomodatam« (Salisburgi 1756).

153 Vgl. J. T. ZAUNER, Verzeichnis (wie Anm. 4), 60. – P. LINDNER, Die Schriftsteller in Württemberg (wie Anm. 143), in: SM 6/1, 1885, 100–104 und 7/2, 1886, 102.

154 Etwa in »Praxis Logicae, partes IV« (Salisburgi 1763), »Vanitas influxus syderum in corpora sublunari« (Salisburgi 1764) oder den »Emphemerides meteriologicae Salisburgensis« (Salisburgi 1764).

155 Vgl. W. DEL-NEGRO, Die Pflege der Naturwissenschaften (wie Anm. 4), 113 f.

156 Zu den Werken: P. LINDNER, Die Schriftsteller in Württemberg (wie Anm. 143), in: SM 6/1, 1885, 102–104. Insgesamt ließen sich bisher 43 Titel ausfindig machen.

157 So etwa in der Schrift »Philosophia prima seu ontologia« (Memmingen 1766). Besondere Beachtung unter seinen Werken verdienen weiters seine »Institutiones logicae« (Salisburgi 1780, <sup>2</sup>1785), die »Institutiones physicae« (Salisburgi 1776 et 1779, <sup>2</sup>1783, <sup>3</sup>1790) und die »Institutiones metaphysicae« (Salisburgi 1774, <sup>2</sup>1780, <sup>3</sup>1785).

158 Vgl. M. SATTLER, Collectaneen-Blätter (wie Anm. 2), 477 f. – J. T. ZAUNER, Verzeichnis (wie Anm. 4), 70 f. – G. SPAHR, Weingarten (wie Anm. 3), 126–132.



Abt 1784 dozierte er Apologie und Dogmatik, und das entgegen der üblichen Zeitströmung ganz im Geiste des Hl. Thomas. Wissenschaftlich bedeutsam unter den in Salzburg publizierten, vornehmlich ekklesiologischen Schriften ist vor allem das Werk »Ecclesia Dei vivi supra immobilem petram fundata« (1782), in dem er u. a. die Thesen des französischen Rationalismus und des deutschen Kritizismus als Irrtümer zurückwies<sup>159</sup>. Nach seiner Amtsübernahme als Abt glaubte er, der Universität einen großen Dienst zu erweisen, indem er Jakob Danzer als seinen Nachfolger und später Tiberius Sartori als dessen rettenden Engel empfahl, was sich jedoch ob ihrer antimonastischen, liberal-permissiven Haltung als folgenschwere Fehlgriffe entpuppten. Mit ihnen hatte sich Abt Rittler dann als Präses der Universität (1788–1791) blutig herumschlagen. Diese tristen Zustände bewogen ihn auch, Ambros Frey als Professor von Salzburg abzuziehen und keine Kleriker mehr zum Studium hinzusenden. 1802 mußte er noch die traurigen Ereignisse der Säkularisation miterleben, bevor er 1804 als letzter Weingartner Abt vor der Aufhebung des Klosters starb.

Fridolin Steyrer (Isny)<sup>160</sup> setzte die eher mathematisch-naturwissenschaftlich orientierte Tradition seines Klosters in Salzburg fort. Der gebürtige Tiroler aus Ebbs (1736) schloß sich 1753 dem Benediktinerorden an und wurde 1773 als Professor für Physik und theoretische Philosophie an die Universität Salzburg berufen. 1779 kehrte er heim nach Isny und versah bis zu seinem Tod 1788 u. a. den Dienst des Novizenmeisters. Aus seiner Salzburger Lehrtätigkeit stammen insgesamt 12 philosophische Publikationen<sup>161</sup>, die fast ausschließlich in ganz kurzen Thesenblättern (zwischen 4 und 18 Seiten) zur Logik, Physik, Kosmologie, Psychologie und Ontologie bestehen und zum Teil auch nur kurze Auszüge aus den »Institutiones« des Dominikus Beck enthalten. Einzige Ausnahme bilden die »Analecta physica« (Salzburg 1775), die den ausführlichen Versuch einer Naturlehre vorlegen.

Ildephons Schlichting (Wiblingen)<sup>162</sup>, Doktor der Philosophie und Theologie, ist nach 160 Jahren Unterbrechung der zweite Salzburger Universitätsprofessor seines Klosters. Geboren 1743 in Boos, studierte er in Ottobeuren und legte 1761 die Profefß ab. Nach der Priesterweihe 1765 unterrichtete er am Klostergymnasium Philosophie und Theologie, jene Fächer, deren Lehrstühle er ab 1779 (Philosophie) bzw. 1785 (Theologie) auch in Salzburg übernahm. 1790 ins Kloster zurückberufen, widmete er sich bis zu seinem Tod an Typhus 1794 nochmals dem Theologieunterricht und der Seelsorge. Veröffentlichungen besorgte er nur in seiner philosophischen Lehrtätigkeit, und zwar sechs komprimierte »Positiones-Zusammenstellungen« und einen etwas gründlicheren Durchblick durch die gesamte Philosophie, den »Conceptus philosophia universae« (Salzburg 1781)<sup>163</sup>.

159 Zu seinen Werken vgl. P. LINDNER, Die Schriftsteller in Württemberg (wie Anm. 143), in: SM 3/2, 1882, 277f. – DERS., Professbuch-Weingarten (wie Anm. 71), 13f.

160 Vgl. M. SATTLER, Collectaneen-Blätter (wie Anm. 2), 480. – J. T. ZAUNER, Verzeichnis (wie Anm. 4), 74. – Beide machen allerdings nur sehr ungenügende Angaben. Aufschlußreicher dagegen ist die Darstellung bei: P. LINDNER, Die Schriftsteller in Württemberg (wie Anm. 143), in: SM 4/2, 1883, 51.

161 Zu den Werken vgl. P. LINDNER, Professbuch-Petershausen (wie Anm. 151), 53f. Lindner führt allerdings die »Positiones ex praelectionibus logicis et mataphysicis« (Salisburgi 1778) doppelt an, übersieht dagegen aber die »Positiones ex psychologia, theologia naturali et physica generali... defen-dente... Joh. Ev. Wimbacher« (Salisburgi 1775).

162 Zu Leben und Werk: M. SATTLER, Collectaneen-Blätter (wie Anm. 2), 481f. – J. T. ZAUNER, Verzeichnis (wie Anm. 4), 80f. – P. LINDNER, Die Schriftsteller in Württemberg (wie Anm. 143), in: SM 5/1, 1884, 102f.

163 Zu Lindners Auflistung wären zu ergänzen: die »Positiones ex ontologia et cosmologia« (Salisburgi 1780) und außer den »Positiones ex ontologia, cosmologia, psychologia et theologia naturali« aus dem Jahre 1780 noch deren andere Veröffentlichungen von 1780 und 1784.



Ambrosius Frey (Weingarten)<sup>164</sup>, geboren 1754 zu Schussenried, Profefß 1773, lehrte nach seiner Ordinierung 1778 vorerst im Heimatkloster Mathematik und Philosophie, ehe er 1782 als Universitätsprofessor nach Salzburg berufen wurde, wo er bis 1790 den philosophischen Lehrstuhl für theoretische Physik innehatte. Wegen der schlechten disziplinären Lage in Salzburg nach Weingarten zurückbeordert<sup>165</sup>, versah er bis zur Säkularisation einige praktische Ämter. 1804 wurde er Privatlehrer beim Prinzen von Oetingen-Wallerstein und ab 1810 bis ein Jahr vor seinem Tod 1826 Professor für Mathematik und Physik am Lyceum in Ellwangen. Außer einer philosophischen Thesenschrift in Weingarten (1782) und einem Entwurf zur Lehrmethode der Mathematik in Ellwangen (1822) publizierte er fünf bescheidene Disputationsschriften (manche in mehrfacher Ausführung) zu den klassischen Teilgebieten der Philosophie (jetzt allerdings nach der Wolff'schen Einteilung), erweitert um Mathematik und Theologia naturalis. Einzig die »Positiones ex philosophia theoretica« (Salzburg 1786) bieten einen etwas ausführlicheren Einblick in sein Denken.

Für Aufsehen negativer Art sorgte Jakob Danzer (Isny)<sup>166</sup>, der in Salzburg an der einstigen Hochburg des strengen Thomismus eine ganz vom Geist einer falsch verstandenen, überzogenen Aufklärung beseelte liberal-permissive, eudaimonistische Moral verbreitete. Der 1743 zu Lengelfeld geborene Danzer kam auf Empfehlung Abt Rittlers von Weingarten als dessen Nachfolger Ende 1784 an die Universität Salzburg und dozierte dort ab Jänner 1785 bis 1792 Moral- und Pastoraltheologie. Ergriffen von der Idee der Toleranz, vom rationalistischen Postulat der Vernünftigkeit allen Denkens und vom Glauben an die absolute Autonomie und Heilsrelevanz bzw. -potenz der menschlichen »ratio« entwarf er unter dem Einfluß Christian Wolffs eine christliche Moral ganz nach den Prinzipien einer natürlichen Vernunftreligion – »sie soll, darf nichts von der philosophischen unterschieden seyn...«, denn »die wahre Philosophie ist ... der Weisheitslehre Jesu nicht zuwider... und stimmt mit derselben in allen Theilen völlig überein«<sup>167</sup>. In ihr werden dementsprechend die Differenz von Natur und Übernatur verwischt<sup>168</sup> und Gedanken des Semipelagianismus und Indifferentismus sowie die ethischen Grundsätze Kants<sup>169</sup> vertreten<sup>170</sup>. Die Publikation erfolgte revolutionärerweise obendrein in deutscher Sprache unter dem Titel »Anleitung zur christlichen Moral für seine Schüler in Privatstunden« (Bd. 1–3, Salzburg 1787–1791). Unter den meisten Benediktinerprofessoren, die noch einem eher engstirnigen scholastischen Dogmatismus anhängten und die im Grunde gute Absicht Danzers nicht erkannten<sup>171</sup>, löste dieses Werk einen Sturm der Entrüstung aus, die in einer bei der Visitation 1792 von Michael Lory, Sympert Schwarzenhueber

164 Zur Bio- und Bibliographie Freys: M. SATTLER, Collectaneen-Blätter (wie Anm. 2), 484. – J. T. ZAUNER, Verzeichnis (wie Anm. 4), 81 f. – P. LINDNER, Die Schriftsteller in Württemberg (wie Anm. 143), in: SM 3/2, 1882, 280. – DERS., Professbuch –Weingarten (wie Anm. 71), 89.

165 Vgl. G. SPAHR, Weingarten (wie Anm. 3), 129.

166 Da Danzer von Lindner sowohl in »Die Schriftsteller in Württemberg« (wie Anm. 143) als auch im »Professbuch–Petershausen« (wie Anm. 151) ignoriert wird, vgl. M. SATTLER, Collectaneen-Blätter (wie Anm. 151) 517. – J. T. ZAUNER, Verzeichnis (wie Anm. 4), 82 f.

167 Jakob DANZER, Anleitung zur christlichen Moral für seine Schüler in Privatstunden. Zweite, von dem Verfasser selbst verbesserte Auflage. Bd. 1, Salzburg 1791, Standpunkt. Gekürzt und unterbrochen vom Verfasser.

168 So etwa, wenn er die Offenbarung letztlich auf (unentfaltete) Vernunft reduziert: »Was ist dann eigentlich Offenbarung anderes, als Zusatz, Erklärung, Bekräftigung der Vernunftwahrheiten?« J. DERS., Bd. 1–3.

169 Vgl. DERS., Bd. 3, Vorbericht.

170 Vgl. R. MITTERMÜLLER, Beiträge (wie Anm. 4), 13.

171 Im Vorbericht zum 2. Band (1792) wehrt er sich gegen den Vorwurf des Indifferentismus und Laxismus: »Ich bin weit davon entfernt, etwas gegen die Lehre der katholischen Kirche, von der Nothwendigkeit der inneren Gnade, und gegen die Dogmatik der wahren Christusreligion zu lehren.«



und Ildephons Schlichting eingereichten Protestnote seinen Niederschlag fand<sup>172</sup>. Da Danzer überdies so liberal und weltlich lebte, wie er lehrte, mußte ihn Erzbischof Colloredo trotz seiner ihm am Hof protegierenden Lobby 1792 von der Universität entlassen<sup>173</sup>. Danzer, der u. a. noch »Josephs des Grossen Toleranz. Ein theologisches Fragment« (1784 s.l.) und »Beyträge zur Reformation der christlichen Theologie überhaupt und der katholischen Dogmatik insbesondere« (Ulm 1793) veröffentlichte, ließ sich exklausurieren und starb 1796 als Kanonikus von Buchau<sup>174</sup>.

Tiberius Sartori (Zwiefalten)<sup>175</sup>, geboren 1747 in Hayingen, unterrichtete nach der Priesterweihe 1773 zuerst im Heimatkloster Studenten und Kleriker in Griechisch, Hebräisch, Kirchengeschichte und Philosophie und wirkte dann als Professor der Theologie in Weissenau bzw. danach in Ottobeuren. 1790 wurde er als Professor für Dogmatik und später für Kirchengeschichte (1793–1795) nach Salzburg berufen, ursprünglich mit dem Gedanken, auf Jakob Danzer einen positiven Einfluß auszuüben. Allerdings trat gerade der gegenteilige Effekt ein<sup>176</sup>: Sartori zog von der liberal-mondänen Lebens- und Denkweise Danzers an und begann selbst, im Geist der Aufklärung gegen die scholastische Theologie zu polemisieren und das Licht der Vernunft und die Toleranz zum Maß des Glaubens und der Pastoral zu erheben. Diese Tendenz zeigt sich besonders in seiner Schrift »Der Theolog nach dem Geiste der neuesten Literatur und den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit« (Salzburg 1798)<sup>177</sup>.

Ähnlich ruhmreich wie die Ottobeurer Tradition an der Universität Salzburg begann, endete sie auch im Glanz eines großen Gelehrten, der Mechaniker, Techniker, Physiker, Geometer und Mathematiker in einem war: mit Ulrich Schiegg (Ottobeuren)<sup>178</sup>. 1752 in Gosbach geboren, absolvierte er seine Gymnasialstudien bei den Benediktinern in Zwiefalten und Ehingen und trat 1770 in Ottobeuren ein. Nach seiner Priesterweihe 1775 unterrichtete er an den Klosterschulen die philosophischen und naturwissenschaftlichen Fächer und verwaltete das Amt des Stiftsökonoms. 1784 leitete er eine geometrische Vermessung des gesamten Klostergebiets und startete in Ottobeuren als erster Deutscher einen Heißluftballon, worüber er seine »Nachricht über einen aerostatischen Versuch« (Ottobeuren 1784) veröffentlichte. 1791 wurde er als Nachfolger Becks als Universitätsprofessor nach Salzburg berufen, wo er

172 Vgl. M. SATTLER, *Collectaneen-Blätter* (wie Anm. 2), 511–516.

173 Zu den Wirren um Danzer anlässlich der Visitation 1792 vgl. Hermann HÖRGER, *Jahre der Krise und Entscheidung – das Salzburger Rektorat des Damaszen von Kleinmayrn (1788–1792)*, in: SM 83, 1972, 835–848. Hurter nennt Danzer einen »liberiorum imo pelagianorum opiniorum fautorem et vitae non satis exemplaris« und seine besagte »Christliche Moral« »plane antichristiana«. Hugo HURTER, *Nomenclator literarius Theologiae catholicae* V/1, Innsbruck 1911, 543.

174 Zu Danzer und seinen radikalen Aufklärungstendenzen vgl. Friedrich HERMANN, *Zepter im Trauerflor. Die letzten Jahrzehnte der alten Salzburger Benediktineruniversität und ihr Ende 1810*, in: *Universität Salzburg 1622–1962–1972* (wie Anm. 2), 35–56; 41.

175 Biographische Angaben finden sich bei: M. SATTLER, *Collectaneen-Blätter* (wie Anm. 2), 517f. – J. T. ZAUNER, *Verzeichnis* (wie Anm. 4), 99. – P. LINDNER, *Die Schriftsteller in Württemberg* (wie Anm. 143), in: SM 4/1, 1883, 279f. – DERS., *Professbuch–Zwiefalten* (wie Anm. 92), 72.

176 Vgl. dazu G. SPAHR, *Weingarten* (wie Anm. 3), 128f.

177 Vgl. A. MÜHLBÖCK, *Die Pflege der Geschichte* (Festschrift, wie Anm. 4), 106. Allerdings kann nicht von einer totalen Kehrtwende die Rede sein, da er auch in seinen Publikationen vor der Begegnung mit Danzer, etwa in der »*Hermeneutica harmonia utriusque Testamento seu litteraliter seu mystice interpretando accomodata*« (Augsburg 1783), nicht von einem thomistischen, sondern einem historisch-kritischen Ansatz geleitet wurde. Vgl. R. MITTERMÜLLER, *Beiträge* (wie Anm. 4), 11.

178 Vgl. M. SATTLER, *Collectaneen-Blätter* (wie Anm. 2), 646–650. – J. T. ZAUNER, *Verzeichnis* (wie Anm. 4), 93f. – P. LINDNER, *Album Ottoburanum* (wie Anm. 51), 112–116. – DERS., *Die Schriftsteller in Bayern* (wie Anm. 131), 98–101. Prägnante, aber ausreichende Informationen bietet insbesondere die Lebensskizze bei: Max PRINZ, *Pater Ulrich Schiegg – ein Genie im Ordensknecht*, in: *Ottobeuren. Schicksal einer schwäbischen Reichsabttei* (wie Anm. 3), 185–198.



Mathematik, Physik, Astronomie und sogar Landwirtschaft dozierte und dreimal Dekan der philosophischen Fakultät war<sup>179</sup>. Erzbischof Hieronymus Colloredo machte sich dessen technisch-naturwissenschaftliche Begabung gleichfalls zunutze, indem er ihm die Überprüfung von verschiedenen technischen Einrichtungen und die Erneuerung der Heizanlagen seiner Salinenwerke übertrug, was ihm bedeutende Holzersparnisse einbrachte. Auf dieser praktischen Ebene bewegten sich auch die meisten seiner wissenschaftlichen Publikationen, so etwa die »Anleitung zu Holzersparnissen bei Bräupfannen, Branntweinhäfen und Waschkesseln« (Ottobeuren 1791) oder die Studie »Über Reibung und Steifheit der Seile als Hindernis der Bewegung bei Maschinen« (Salzburg 1796). Außerdem führte er eine wissenschaftliche Expedition auf den Großglockner durch<sup>180</sup> und berechnete mit Barometer und Siedethermometer dessen Höhe. Gleiches geschah auch mit dem Salzburger Hausberg, dem Untersberg<sup>181</sup>. 1800 wurde er trotz Proteste seitens der Universität nach Ottobeuren als Ökonom zurückbestellt. Ab 1803 trat er in die Dienste der Bayerischen Landesregierung<sup>182</sup>. Zuerst arbeitete er am neugegründeten Topographischen Büro und an der Akademischen Sternwarte und regte die Gründung eines mathematisch-mechanischen und eines optischen Instituts an. 1805 lehnte er eine Berufung an die Würzburger Universität ab, nahm dagegen aber den Auftrag einer selbständigen Vermessung des Frankenlandes an. 1808 wurde er als Vermessungsfachmann zur Steuervermessungskommission beigezogen und erstellte im Zuge dieser Arbeiten die sogenannte Bayerische Katasterkarte. Seit einem tragischen Unfall 1807 von Schmerzen gequält und behindert, starb Schiegg 1810 als Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Ulrich Peutinger (Irsee)<sup>183</sup>, geboren 1751 zu Inningen, besuchte das Gymnasium der Jesuiten in Augsburg, bevor er 1772 im Kloster Irsee die Ordensprofessur ablegte. Die philosophische und theologische Ausbildung bis zur Priesterweihe 1776 erhielt er an der eigenen Hauslehranstalt, wo er selbst sodann Philosophie dozierte. Schon in dieser Zeit veröffentlichte er eine kanonistische (1779), eine praktisch-philosophische (1884) und eine moralphilosophische Disputationsschrift (1791)<sup>184</sup>. 1793 wurde er an die Universität Salzburg berufen und hatte dort zuerst den Lehrstuhl für Dogmatik und 1796–1804 die Professur für Kirchengeschichte inne. Nach einer zweijährigen theologischen Lehrtätigkeit an der Hauslehranstalt im Kloster Wiblingen kehrte er 1806 nach Irsee zurück, wo er 1817 verstarb. Unter seinen wissenschaftlichen Publikationen zählt seine Schrift »Religion, Offenbarung und Kirche. In der reinen Vernunft aufgesucht« (Salzburg 1795) zum Bedeutsamsten und »Besten, was in jener Epoche über die Theorie der Offenbarung geschrieben worden ist«<sup>185</sup>. Bestens vertraut mit den Strömungen des modernen Rationalismus und Kritizismus setzt sich Peutinger in diesem Werk mit dem Religions- und Offenbarungsbegriff Kants und Fichtes auseinander<sup>186</sup>,

179 Vgl. Aeg. KOLB, Ottobeuren und Salzburg (wie Anm. 3), 300.

180 Vgl. seine Schrift »Reise auf den Glockner« (1801, in Vierthalers Literatur-Zeitung).

181 Vgl. dazu auch W. DEL-NEGRO, Die Pflege der Naturwissenschaften (wie Anm. 4), 115f.

182 Zu Schiegg's Wirken im Dienste der Bayerischen Landesregierung vgl. H. VEIT, P. Ulrich Schiegg von Ottobeuren (1752–1810) und die bayerische Landesvermessung, in: Ottobeuren 764–1964. Beiträge zur Geschichte der Abtei, Sonderband zu SM 73, 1962, Augsburg 1964, 153–171.

183 Zu Peutingers Werdegang vgl. W. PÖTZL, Der Irseer Konvent (wie Anm. 7), 54f. und 61f. – P. LINDNER, Die Schriftsteller in Bayern (wie Anm. 131), 174.

184 Zu seinen Publikationen siehe J. T. ZAUNER, Verzeichnis (wie Anm. 4), 95f.

185 Karl WERNER, Geschichte der katholischen Theologie. Seit dem Trienter Concil bis zur Gegenwart, München 1866, 254.

186 Vgl. dazu die Charakterisierung dieses Werkes bei: A. KRAUS, Geistesleben im Reichsstift Irsee (wie Anm. 146), 271–273. – K. WERNER, Geschichte der katholischen Theologie (wie Anm. 185), 252–254. – M. SÄTZLER, Collectaneen-Blätter (wie Anm. 2), 519–521, der aber praktisch ohne Zitatvermerk die Darstellung Werners abschreibt.



indem er – selbst von Kants Philosophie stark geprägt – versucht, »eben jene Begriffe der Religion, Offenbarung und Kirche in der reinen Vernunft kritisch aufzusuchen, d. i. in unserem obersten Vermögen der Einheit«<sup>187</sup>. Mit Kant von der Unmöglichkeit eines logisch-demonstrativen Beweises des Daseins Gottes überzeugt, lehnt er es ab, dieses auf ein Postulat der praktischen Vernunft zu begründen oder besser: zu reduzieren. Vielmehr ließe sich Gottes Existenz (im Sinne des cartesianisch-anselmianischen Gottesbeweises) aus einem Urglauben der Vernunft an die Existenz der Idee der Ideen aufweisen, genauso wie auch die reale Möglichkeit der Offenbarung sich nur aus der »Idee der höchsten Causalität«, aus dem »Ideal der Gottheit selbst« deduzieren lasse<sup>188</sup>. Beeindruckt von Kants Gedanken des apriori hegt Peutingering nicht nur die Überzeugung, daß jede Philosophie notwendig auf apriorischen Prinzipien aufbauen muß<sup>189</sup>, sondern weiß in seinem späteren, bekannten Werk »Die Geschichte der Kirche unseres Herrn Jesus Christus« (Salzburg 1802) auch jede geschichtliche Erfahrung des Menschen entscheidend getragen und geprägt von einem apriorischen Wissen um streng nach einem Acht-Stufen-Schema periodisch wiederkehrende historische Entwicklungen<sup>190</sup>. Mit Peutingering geht denn auch die Zeit der großen Wissenschaft an der Universität Salzburg zu Ende.

Pipin (Karl) Zeitler (Füssen)<sup>191</sup>, geboren 1757 in Augsburg, band sich durch die Professur 1779 an den Benediktinerorden und wurde 1803–1805 Professor für Logik und Methaphysik an der Universität Salzburg. Wissenschaftliche Publikationen besorgte er in dieser kurzen Zeit keine. Nach 1805 übernahm er bis zu seinem Tod 1823 Seelsorgsdienste an der Stifts- und Stadtpfarrkirche in Füssen.

Roman Zängerle (Wiblingen)<sup>192</sup>, geboren 1771 zu Oberkirchberg, besuchte das Gymnasium in Wiblingen, wo er 1792 die Ordensprofessur ablegte. Nach der Priesterweihe 1793 unterrichtete er Philosophie und biblische Exegese an den Hauslehranstalten in Wiblingen und in der Mehrerau. Nach der Promotion zum Doctor theol. et phil. 1803 in Salzburg blieb er dort als Professor für Exegese und Hermeneutik. 1807 zog er von Salzburg weg zu seinen Mitbrüdern ins Exil nach Tyniec und übernahm an der Universität Krakau den Lehrstuhl für Neues Testament. 1810 wechselte er an die Universität Prag und 1812 nahm er eine Berufung an die Universität Wien an. Seit 1822 bereits Domherr von St. Stephan, wurde er 1824 zum Bischof von Seckau ernannt. Mit großer Hingabe, mit der ganzen Tiefe und Stärke seines Geistes und unter allgemeiner Anerkennung erfüllte er die Hirtensorge bis zu seinem Tod 1848. Er veröffentlichte zahlreiche Predigtsammlungen, aber keine wissenschaftlichen Werke<sup>193</sup>.

Vitalis Mener (Zwiefalten)<sup>194</sup>, Doktor der Philosophie, wurde 1759 in Weingarten geboren

187 Ulrich PEUTINGER, Religion, Offenbarung und Kirche. In der reinen Vernunft aufgesucht, Salzburg 1795, Vorwort. In einem solchen Unterfangen sieht Mittermüller bloß die nackte Ausgeburt eines konformistischen Neologismus. Vgl. R. MITTERMÜLLER (wie Anm. 4), Beiträge, 12.

188 Vgl. U. PEUTINGER, Religion, Offenbarung und Kirche (wie Anm. 187), 229 und 236.

189 Vgl. DERS., 2f.

190 Vgl. A. MÜHLBÖCK, Die Pflege der Geschichte (Festschrift, wie Anm. 4), 106f.

191 Vgl. M. SATTLER, Collectaneen-Blätter (wie Anm. 2), 565. – J. T. ZAUNER, Verzeichnis (wie Anm. 4), 106f. – P. LINDNER, Die Schriftsteller in Bayern (wie Anm. 131), 65. – David LEISTLE, Wissenschaft und künstlerische Strebsamkeit im St. Magnusstifte zu Füssen, in: SM 18, 1897, 592.

192 Vgl. M. SATTLER, Collectaneen-Blätter (wie Anm. 2), 653. – J. T. ZAUNER, Verzeichnis (wie Anm. 4), 106.

193 Zu seinen Werken und Wirken als Bischof vgl. P. LINDNER, Die Schriftsteller in Württemberg, in: SM 5/1, 1884, 413–418.

194 Vgl. M. SATTLER, Collectaneen-Blätter (wie Anm. 2), 664. – J. T. ZAUNER, Verzeichnis (wie Anm. 4), 109; – P. LINDNER, Die Schriftsteller in Württemberg (wie Anm. 143), in: SM 4/1, 1883, 281f. – DERS., Professbuch-Zwiefalten (wie Anm. 92), 75f.



und legte 1777 die Ordensprofesß in Zwiefalten ab. Sechs Jahre nach seiner Priesterweihe begann er in Ehingen Mathematik zu unterrichten. 1804 wurde er für ein Jahr Professor der Physik an der Universität in Salzburg. Nach einer Zeit des ungewissen Wartens konnte er in die Seelsorge einsteigen, zuerst in Hausen, dann in Eutingen und später in Bernsfelden. Als Wissenschaftler unbedeutend geblieben, starb er 1828.

Als letzten der oberschwäbischen Universitätsprofessoren zu Salzburg treffen wir Meingosus Gaelle (Weingarten)<sup>195</sup> an. Geboren 1752 in Buch/Tettngang, absolvierte er das Gymnasium in Hofen (Priorat von Weingarten), legte 1771 die Profesß ab und unterrichtete nach der Priesterweihe (1777) als Novizenmeister an der Hauslehranstalt Mathematik und Philosophie. 1804 wurde er als Universitätsprofessor nach Salzburg berufen, wo er bis zu deren Aufhebung 1810 und noch ein Jahr im nachfolgenden Lyzeum Dogmatik und Kirchengeschichte dozierte. Seinen Lebensabend bis zu seinem Tod 1816 verbrachte er als Superior in Maria Plain. An wissenschaftlichen Schriften hinterließ er aus seiner Weingartner Lehrtätigkeit einige »Positiones« zur Logik, Mathematik, Metaphysik und Trigonometrie. Sein besonderes Interesse dürfte aber überraschenderweise der Naturwissenschaft gegolten haben, da er nach seiner Professorenzeit noch ein zweibändiges Werk mit »Beiträgen zur Erweiterung und Vervollkommnung der Elektrizitätslehre« (Salzburg 1813–1816) veröffentlichte<sup>196</sup>.

Abt Ulrich Keck (1789–1806) von Wiblingen war letzter Abt seines Klosters und – da Wiblingen der Säkularisation relativ spät zum Opfer fiel – auch letzter Präses der Universität Salzburg (1804–1806), obgleich bereits 1799 die letzte offizielle Wahl des Universitätsdirektoriums stattfand<sup>197</sup>. Geboren 1754 zu Jettingen, besuchte er das Gymnasium in Wettenhausen und hörte Philosophie und Theologie in Wiblingen, wo er 1775 die Profesß ablegte. Nach anfänglichen Seelsorgsdiensten als Priester (Ordinierung 1779) besorgte er ab 1787 das Amt des Novizenmeisters und Professors der Philosophie, bis er 1798 zum Abt gewählt wurde. Als solcher stellte er P. Roman Zängerle für die Wissenschaft frei, der bekanntlich u. a. auch in Salzburg lehrte. 1800 mußte er wegen der französischen Kriegswirren für ein Jahr ins Exil nach Österreich gehen. Konnte er 1802 noch das Ärgste abwenden, mußte er sich 1806 in das Schicksal der Aufhebung des Klosters ergeben. 1807 fand er mit den Seinen im polnischen Kloster Tyniez Unterschlupf, von wo sie aber 1809 durch Napoleon wiederum vertrieben wurden. Abt Ulrich Keck starb schließlich als Kanonikus von Großwardein<sup>198</sup>.

So waren bis in die letzten Stunden die oberschwäbischen Benediktiner mit dem Schicksal der Universität engstens verbunden. Diese selbst wurde durch die Franzosenwirren 1803 zu einer kurfürstlichen Universität unter dem neuen Landesherrn Ferdinand von Toskana und 1805–1809 zu einer kaiserlichen Universität der österreichischen Regierung, bis sie schließlich mit 30. September 1810 an Bayern fiel, das per Dekret vom 25. November 1810 deren Aufhebung verhängte, welche schließlich am Weihnachtsabend des Jahres 1810 in Salzburg offiziell promulgiert wurde<sup>199</sup>.

195 Vgl. M. SÄTTLER, *Collectaneen-Blätter* (wie Anm. 2), 651. – J. T. ZAUNER, *Verzeichnis* (wie Anm. 4), 107f. mit (wie zumeist) jeweils sehr mangelhaften Angaben. P. LINDNER, *Die Schriftsteller in Württemberg* (wie Anm. 143), in: SM 3/2, 1882, 278f. – DERS., *Professbuch-Weingarten* (wie Anm. 71), 88.

196 Vgl. dazu W. DEL-NEGRO, *Die Pflege der Naturwissenschaften* (wie Anm. 4), 117.

197 Vgl. Aeg. KOLB, *Präsidium und Professorenkollegium 1743–1810* (wie Anm. 42), 664f.

198 Zum Lebensweg Abt Ulrich Kecks vgl. P. LINDNER, *Die Schriftsteller in Württemberg* (wie Anm. 143), in: SM 5/1, 1884, 108–113.

199 Vgl. dazu Fr. HERMANN, *Zepter im Trauerflor* (wie Anm. 174), 45–56.